BIBLIOTH... REG. MONACEN...

Nicolaus,

durch Gottes Barmherzigkeit und des Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von Speyer, allen Geistlichen und Gläubigen der Diöcese Gruß und Segen in unserm Herrn Jesus Christus.

In meinem vorletzten Hirtenbriefe habe ich euch, Geliebte im Herrn, an den erhabenen Bildern im Stephanschore eurer Mutterkirche zu Speyer zu zeigen gesucht, **wie unsere heilige katholische Kirche ihre Kinder auf dem Kreuzwege zum Heile in Jesu Christo, unserm gekreuzigten Erlöser mit mütterlicher Sorgfalt und Liebe führt.** Ist doch dieses die wunderbare Heilsordnung, die Gott von Ewigkeit her vorausbestimmt und bei dem Falle des Menschengeschlechts ausgesprochen hat, die in dem mühevollen Leben der Patriarchen und Gerechten des alten Bundes vorgebildet, die von den Propheten verkündigt, die von Jesus Christus, dem göttlichen Weltheilande, vollendet und an allen seinen treuen Dienern stets bewährt worden ist. Die Selbstverläugnung und das tägliche Kreuztragen fordert unser Heiland von allen seinen Jüngern. Anders können wir ihm, der sich erniedrigt hat bis zur Knechtsgestalt, und gehorsam geworden ist bis zum Tode am Kreuze, nicht würdig, nicht treu nachfolgen. Der Weg des Kreuzes ist der Weg zum Himmel. Die Selbstverläugnung ist die Besiegelung der Jüngerschaft Christi. Wir wären demnach nicht wahre und vollkommene Jünger Jesu Christi, wenn wir uns blos auf ein träges Dulden, auf ein gleichgültiges Hinnehmen der Leiden dieser Erde beschränkten; wir würden das wahre, das kräftige Leben aus Gott und seiner Gnade nicht in uns aufnehmen und wirken lassen, wenn wir noch immer das Gesetz des Todes, das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern, welches dem Gesetze des Geistes widerstrebt, ungeschwächt, unabgetödtet in uns herrschen ließen. Im Hinblicke auf dieses Gesetz der Sünde, das in unsern Gliedern ist, ruft der Jünger der Liebe uns zu (1. Joh. 2, 15—17): Habet nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Wenn Jemand die Welt lieb hat, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm, denn Alles, was in der Welt ist, das ist die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens, was nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Aus diesem Nichtliebhaben der Welt, aus diesem heiligen Hasse gegen die Welt, die im Argen liegt, soll aber eine Liebe zur Welt, die der Gnade in Christo theilhaftig geworden, hervorgehen, wie aus dem Absterben ein neues Leben, aus der Selbstverläugnung des niedern Menschen, der aus dem Fleische geboren ist, eine Selbstkräftigung des höhern Menschen, der aus Gott geboren ist, sich erheben soll. Denn darum ist die Gnade Gottes unsers Heilandes, wie der heil. Paulus an seinen Jünger Titus (2, 11 ff.) schreibt, allen Menschen erschienen und lehrt uns, daß wir

Digitized by Google

der Gottlosigkeit und den weltlichen Lüsten entsagen, sittsam, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, indem wir erwarten die selige Hoffnung und die Ankunft der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, welcher sich selbst für uns hingegeben hat, damit er uns von aller Ungerechtigkeit erlöse, und sich ein Volk rein darstelle, das er sich zu eigen nehmen könne, das guten Werken nachstrebet.

Auf dem Kreuzwege, auf welchem wir unserm Heilande folgen sollen, sind wir demnach nicht berufen blos zu ertragen, zu dulden, zu leiden, sondern wir sind auch auserwählt, um zu ringen, um zu handeln und zu wirken. Diese zweifache Bestimmung des Lebens in Christo und in seiner Kirche fließt aber für uns, die wir im Pilgerleben auf der mit dem Sündenfluche belasteten Erde wandeln, oft in Eins zusammen. Denn so lange wir nicht befreit sind von dem Leibe dieses Todes, wie der heil. Paulus (Röm. 7, 24) unser irdisches Leibesleben nennt, begleitet die Selbstverläugnung unser Lassen und Thun, unser Dulden und Handeln, unser Ertragen und Wirken. Dieses haben wir schon wahrgenommen als wir dem Lebensgange folgten, den die Kirche ihre Kinder im Kreuztragen zur Aehnlichkeit und zur Vollendung in Christo führt. Dieses werden wir wahrnehmen, wenn wir dem Lebensgange folgen, den die Kirche ihre Kinder im Streben nach der Gerechtigkeit in Ausübung der guten Werke führt. Haben wir uns denn nicht erbaut an dem Eifer und an dem Wirken für das Reich Gottes, die der heil. Diakon Stephanus bewiesen, bis er als der Erzmärtyrer sein Leben auf dem Kreuzwege für Christus hingeopfert hat? Sind wir nicht dem heil. Papste Stephanus gefolgt in seinem gesegneten Oberhirtenamte, bis ihm auf seinem Bischofsstuhle in den Katakomben das Haupt abgeschlagen worden? Und haben nicht die andern Heiligen, an deren geistigem Martyrium wir uns erbaut haben, die erhabensten Werke der thatkräftigen, in die sie umgebenden irdischen Verhältnisse tief eingreifenden Gerechtigkeit und Heiligkeit vollbracht? Das Dulden war nicht ohne das Handeln, das Leiden nicht ohne das Wirken. Nur zeichnet sich der Kreuzweg des einen Dieners Gottes im Verlaufe oder am Abschlusse mehr durch Geduld, Ertragen und Selbstverläugnung, der des andern durch Bethätigung seiner Gottes- und Nächstenliebe aus.

Wie überall so ist uns auch hier unser Herr und Heiland Anfänger und Vollender, Vorbild und muerreichbares Muster geworden. Diese beiden Erscheinungen auf dem Kreuzwege durch das christliche Leben leuchten zu unserer Belehrung und Heiligung hervor an unserm Heilande von seiner Geburt bis zu seinem Tode. Unser göttlicher Erlöser hat den Kreuzweg betreten, um unser Sühnopfer, unser Lehrer und Vorbild zu seyn auf der Pilgerreise, die wir durch die Zeit für die Ewigkeit machen sollen. Er hat in seinem Leiden und Tode für unsere Sünden genug gethan und unsern Schuldbrief mit seinem Blute am Kreuze getilgt. Ist Christus nicht aber auch der Weg und die Wahrheit wie er der Wiederbringer des Lebens aus Gott ist? Den Willen des Vaters im Himmel zu thun war seine Freude, war seine Speise; seinen und diesen Willen des Vaters hat er auch dem Menschengeschlechte verkündigt. Von ihm sagt die h. Schrift (Apostelg. 1, 1),

Digitized by Google

daß er anfing zu thun und zu lehren. Unser Lehrer und Vorbild ist demnach der Sohn Gottes, der des Menschen Sohn geworden und wohlthuend vorübergegangen ist (Apostelg. 10, 38). Und was will er anders als daß auch wir seinem Beispiele folgen sollen?

Nicht anders als auf dem von unserm göttlichen Heilande betretenen und gebahnten Wege führt uns auch die Kirche, welche die Braut des Herrn ist, die er mit seinem Blute sich erworben hat, und als deren Kinder, wir, die mit dem kostbaren Blute Jesu Christi Erlösten, uns als die Wiedergebornen erweisen sollen. Als Kinder des Reiches Gottes auf Erden sind wir berufen den alten Menschen mit seinen Werken auszuziehen und den neuen anzuziehen, der da erneuert wird nach dem Ebenbilde dessen, der ihn erschaffen hat (Colossi. 3, 9. 10). Ist aber der alte Mensch der Sünde abgelegt und gleichsam als todt begraben; so muß der neue Mensch in Gesinnung und That lebendig auferstehen. Dann soll an uns sich erfüllen, was der Heiland fordert, wenn er sagt (Matth. 5, 16): Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist. Der Sauerteig des neuen Lebens aus Gott ist in die Masse des Menschengeschlechts ausgestreuet, damit er die Masse in eine heilsame Gährung bringe, damit die Neubelebten nicht mehr in Eitelkeit des Sinnes wandeln wie die Heiden, deren Verstand mit Finsterniß verdunkelt ist, die entfremdet sind dem Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist (Eph. 4, 17. 18). Wir sollen vielmehr Licht seyn im Herrn und wandeln als Kinder des Lichts. Die Frucht des Lichts aber ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit (Eph. 5, 8. 9). Im Hinblick auf die Kinder des Gottesreiches, das Jesus Christus gegründet hat auf Erden, und das immer mehr sich erweitern soll in den Auserwählten aus allen Geschlechtern, Zungen und Völkern, preist der Apostelfürst die, welche Gott nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, und zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches im Himmel aufbewahrt wird; diese Hochbegnadigten preist der Apostelfürst, indem er sagt (1. Petr. 2, 9. 10): Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priesterthum, ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Kräfte desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat: die ihr vordem ein Nichtvolk waret, seyd nun Volk Gottes, die ihr Nichtbegnadigte waret, seyd nun Begnadigte.

I. Wie nun die Kirche als Reich Gottes über die weite Erde in thatkräftigem Wirken sich ausgebildet und ausgestaltet hat, das spricht uns so recht lebendig und ausdrucksvoll aus den großartigen Bildern an, mit welchen der Bernhards-Chor unseres Kaiserdomes geschmückt ist — allerdings blos in einzelnen geschichtlichen Thatsachen, in den Gestalten einzelner von Gott auserwählter Werkzeuge, durch welche der heilige Geist in den verschiedenen Berufsarten der christlichen Lebensthätigkeit wirkte und reiche Früchte für die Zeit und Ewigkeit gedeihen ließ. Aber dennoch fügen sich diese herrlichen Bilder des frommen Meisters wie zu einer Gruppe, wie zu einem

Digitized by Google

Bilde zuſammen, und beſtätigen die Wahrheit des Kreuzweges, der nicht allein im Dulden, ſondern auch im Handeln zurückgelegt wird. Vielleicht hat ſich nie in der Geſchichte der Kirche dieſes muthige Betreten des Kreuzweges in Kampf und Gefahr leuchtender dargeſtellt — nicht ſowohl an einzelnen Seelen — als an dem geſammten Leibe der ſtreitenden Kirche, als in jenen Kreuzzügen der mittlern Zeiten. Und der dritte Patron unſeres Domes, der heil. Bernhard, war eines der beſonders erkorenen Rüſtzeuge Gottes, um die Flamme dieſer opfermuthigen Begeiſterung der abendländiſchen Chriſtenheit für das heilige Land anzufachen und zu unterhalten. Mit Recht weiſen darum auch die Gemälde unſeres Bernhards-Chores darauf hin.

Jeruſalem und die andern geheiligten Stätten des im alten Bunde auserwählten und dem allein wahren Gott geheiligten Landes wurden ſchon im ſiebenten Jahrhunderte durch die Ungläubigen, die Anhänger Muhameds, den Chriſten mit Gewalt entriſſen. Nur unter ſchwerer Bedrückung und vielen Gefahren konnten die chriſtlichen Pilger zum Grabe des Herrn in Jeruſalem wallfahren und die andern heil. Stätten beſuchen. Endlich als die Lage der Chriſten im heil. Lande immer drückender und die Reiſen der Pilger gefahrvoller wurden, erhob ſich im chriſtlichen Abendlande der begeiſternde Wunſch, das heilige Land mit Gewalt den Ungläubigen zu entreißen und chriſtlicher Obhut es anzuvertrauen. Wer anders, als der Vater der Chriſtenheit, konnte dieſem frommen Verlangen gemeinſamen Ausdruck und dieſer erſehnten Thatkraft die allgemeine Ermunterung und rechte Richtung geben? So geſchah es, daß, was früher ſchon eifrige Päbſte gewünſcht und beabſichtigt hatten, der Pabſt Urban II. im Jahre 1095 auf den Kirchenverſammlungen zu Piacenza und Clermont mit ſo tief eindringenden Worten verkündigte, daß die Zuhörer wie mit einem Munde ausriefen: „Gott will es, Gott will es.“ In dem erſten Kreuzzuge wurde auch nach unzähligen Verluſten und harten Anſtrengungen und Mühſalen im Jahre 1099 Jeruſalem erobert. Allein nach einigen Jahrzehnten ſchwebte das heil. Land mit den von chriſtlichen Fürſten beſetzten Städten und Jeruſalem ſelbſt in der größten Gefahr, wieder in die Hände der Ungläubigen zu fallen. Dieſe Schreckensnachricht verbreitete über die ganze abendländiſche Chriſtenheit eine große Beſtürzung und erweckte den Entſchluß, in einem neuen Kreuzzuge das drohende Unheil abzuwenden. Die chriſtlichen Völker hatten ſeit längerer Zeit ſchon viele Bedrückungen und Verluſte durch die Ungläubigen erduldet. Mehrere blühende Länder waren ſchon durch das blutige Schwert Muhameds erobert. Die Völker, welche nicht Muhameds Lehre annahmen, wurden vertilgt oder zu Sklaven herabgewürdigt. Andere Länder waren fortwährend durch verheerende Kriege bedroht und würden dem Verderben ſchwerlich entronnen ſeyn, wenn nicht die ungläubigen und beutegierigen Völker mit großer Macht und begeiſterter Tapferkeit durch chriſtliche Heere wären angegriffen, in ihrem Ungeſtüme aufgehalten und in ihrem Vordringen zurückgeworfen worden. Es war zeitliches Verderben durch Zerſtörung der chriſtlich bürgerlichen Ordnung und ewiges Unheil durch Vertilgung der chriſtlichen Religion und Kirche weithin zu befürchten. Was aber ein frommes gläubiges Gemüth beſonders noch erſchüttern und betrüben mußte, war die Befürchtung, daß von Neuem der Unglaube das heilige Land und die heiligen Stätten beherr-

Digitized by Google

ſchen ſollte, die erſt vor kurzer Zeit ihm mit den größten Opfern entriſſen worden — jenes Land und jene Stätten, an die ſo hohe Erinnerungen des alten Bundes mit all ſeinen Weiſſagungen ſich knüpfen — jenes Land und jene Stätten, wo die großen, göttlichen Thaten der Erlöſung gewirkt worden: wo in Bethlehem das göttliche Kind zur Welt gekommen, wo in Nazareth der Erlöſer in ſtiller Zurückgezogenheit herangewachſen, wo in Galiläa und Judäa ſo viele Orte mit den Fußſtapfen des göttlichen Lehrers und Wunderthäters bezeichnet ſind, wo in Jeruſalem das Werk der göttlichen Gerechtigkeit und Erbarmung durch den ſchmerzvollen Tod am Kreuze, durch die ſiegreiche Auferſtehung aus dem Grabe und durch die glorreiche Auffahrt in den Himmel vollbracht und beſiegelt worden — jenes Land und jene Stätten, wo der heil. Geiſt durch ſeine wunderbare Herabkunft am Pfingſtfeſte die Kirche Chriſti gegründet und dann weithin über die Erde ausgebreitet hatte. Und dieſes Land und dieſe Stätten ſollten wieder dem Unglauben dienſtbar, den frommen Pilgern verwehrt oder nur mit den größten Gefahren zugänglich ſeyn! Das wollte die chriſtliche Welt, ſofern ſie es nach Gottes unerforſchlichen Rathſchlüſſen vermöge, abwenden. Und dazu ſollte kein Opfer zu ſchwer, keine Gefahr zu groß und ſelbſt das Leben nicht zu theuer ſeyn. Dazu wurde von der Kirche den reuigen Seelen die Nachlaſſung der Sündenſtrafen verheißen und als Preis des Kampfes ewige Vergeltung in Ausſicht geſtellt. Und wer könnte läugnen, daß das Ziel der Kreuzzüge ein großes, ein lobwürdiges, ein ehrenvolles geweſen, wenn auch, bei aller Begeiſterung, Opferwilligkeit und Selbſtverläugnung, menſchliche Beweggründe und Handlungen bei Einzelnen und bei Maſſen ſich einmiſchten, die vor dem Richterſtuhl des chriſtlichen Sittengeſetzes nicht beſtehen können? Das iſt das Loos der menſchlichen Gebrechlichkeit und Verkehrtheit, denen aber die Kirche, wie überall, in kräftiger Abwehr, ſtrenger Mißbilligung und gerechter Beſtrafung entgegen zu wirken ſuchte. Die Kreuzzüge waren eine große chriſtliche That und bewähren die kräftige Wirkſamkeit, welche die Kirche auf das Leben der Völker ausübt.

II. Den zweiten Kreuzzug zu predigen, wurde der heil. Bernhard von dem Oberhaupte der Kirche, Eugen III. beſtimmt und ausgeſandt. Den Anfang zu dem großen, mühevollen Werke, das chriſtliche Abendland zu einem neuen Kreuzzuge zu ermuntern und dazu die verſchiedenen Völkerſtämme zu vereinigen, ſollte in Frankreich gemacht werden. Aus dieſem Lande hatten ſich vorzüglich die erſten Kreuzfahrer geſammelt, welche fünfundvierzig Jahre früher das heilige Land eroberten und das neue Königreich Jeruſalem ſtifteten. Der heil. Bernhard war, als er zum päbſtlichen Legaten ernannt wurde, zweiundfünfzig Jahre alt, aber ſchon wie ein hochbetagter Greis durch Bußübungen, Arbeiten und Krankheiten ſehr am Körper geſchwächt. Deſſenungeachtet widmete er ſich der wichtigen Sendung, die er zuerſt mit aller Demuth von ſich abwenden wollte, dem höheren Befehle folgend, mit unermüdlichem Eifer und unter Ertragung der größten Beſchwerden und manchfachſten Mühſeligkeiten. Bei der erſten Verſammlung, welche an Oſtern 1146 in Frankreich wegen des beabſichtigten Kreuzzuges ſtattfand und welcher der König Ludwig VII. mit den Biſchöfen und Großen des Reiches und einer unermeßlichen Volksmenge beiwohnte, hielt

Digitized by Google

der heil. Bernhard im Freien eine Anrede an die Versammelten, welche so begeistert wurden, daß Alle wie aus einem Munde ausriefen: „Gott will es, Gott will es!“ Der König verpflichtete sich feierlich zu dem Kreuzzuge, und Viele aus den höhern Ständen wie aus dem Volke nahmen mit Freude das Kreuz, so daß die opferwillige Begeisterung für das fromme, aber mühevolle Unternehmen sich dann immer weiter verbreitete.

Bald faßte der heil. Bernhard auch den Entschluß, in Deutschland den heiligen Krieg zu predigen, und die Völker des deutschen Reiches ebenfalls zum Kreuzzuge anzufeuern. Vorerst aber schrieb er einen Brief an die Geistlichen und Gläubigen in Deutschland, um sie für diese erhabene Sache Gottes und der Christenheit anzuregen und zu gewinnen. „Der Gegenstand, um deßwillen ich euch schreibe,“ so fängt er an, „bezieht sich auf Jesus Christus und betrifft unser gemeinsames Wohl . . . Sehet, meine Brüder, es ist eine günstige Zeit, eine Zeit der Gnade und des Heils. Die christliche Welt ist in Verwirrung, die Erde ist erschreckt; denn der Gott des Himmels fängt an, das Land zu verlieren, wo er sichtbar geworden, wo er mit den Menschen mehr als dreißig Jahre umgegangen; ein Land, das er mit seinen Wundern verherrlicht, durch sein Blut geheiligt, durch die Erstlinge seiner Auferstehung belebt hat.“ Er ermahnt dann durch dieses gottgefällige Werk, die Sünden abzubüßen, der Verkehrtheit des wechselseitigen Zwistes und Kampfes Einhalt zu thun und die Waffen zur Vertheidigung des christlichen Namens zu ergreifen. Zuletzt warnt er noch, nicht ohne geschickte Hauptleute und erfahrene Kriegsführer auszuziehen und die verschiedenen Schaaren in ein Kriegsheer zu sammeln, um dadurch einen bessern Schutz zu haben. Wären diese Mahnungen befolgt worden und hätten alle Theilnehmer am neuen Kreuzzuge sich in Gesinnung und That von den Beweggründen des heil. Bernhard leiten lassen, so würde ohne Zweifel vieles Unheil von den Kreuzfahrern abgewendet worden seyn, und die großartige Erhebung des christlichen Abendlandes hätte wohl zum gewünschten Ziele, der Behauptung und Sicherung des heil. Landes geführt werden können.

Nach dieser brieflichen Ermunterung zum heiligen Kriege begab sich der heil. Bernhard, da die persönliche Gegenwart und das lebendige Wort größern Einfluß ausüben mußten, gegen Ende des Herbstes 1146 selbst nach Deutschland. Er reiste zuerst nach Mainz, um der Judenverfolgung, die dort und in mehreren Städten am Rheine ausgebrochen war, Einhalt zu thun. Dies gelang dem Gottesmanne, der durch sein apostolisches Wort und durch die Wundergabe, mit der Gott ihn auszeichnete, eine höhere Gewalt über die Gemüther ausübte. Mit Kaiser Conrad III. traf der Heilige in Frankfurt zusammen, konnte ihn aber dort nicht für den Kreuzzug bestimmen. Er begab sich daher auf die Bitte des Bischofs von Constanz in dessen Bisthum, predigte dort den Kreuzzug, ermahnte zur Buße, und Gott bekräftigte die Worte seines Dieners durch viele Wunder, welche von glaubwürdigen Augenzeugen berichtet sind. Von Constanz aus schlug dann der Heilige den Weg durch die Schweiz über Straßburg nach Speyer ein, um noch einmal mit dem Kaiser zusammenzutreffen, welcher mit seinem Hofe und einem glänzenden Gefolge von Fürsten und Großen das Weihnachtsfest im Kaiserdom feiern wollte.

Digitized by Google

Am 24. Dezember 1146, am Vorabende des hochheiligen Weihnachtsfestes, kam der heil. Bernhard zu Schiffe von Straßburg herab nach Speyer. Der Bischof, die Geistlichkeit und die Bürgerschaft zogen mit Kreuz und Fahne und den Zunftzeichen dem Abgesandten des Pabstes entgegen und begleiteten ihn unter Gesang und Glockengeläute feierlich zum Dome, an dessen Eingange der Kaiser, umgeben von den Fürsten Deutschlands, ihn mit allen dem päbstlichen Legaten gebührenden Ehren empfing. **Dieser feierliche Einzug des heil. Bernhards ist in dem Gemälde oberhalb der Altarnische des Bernhardschores dargestellt.** Eine unermeßliche Volksmenge war aus Nah und Ferne zu dieser seltenen Festfeier zusammengeströmt, um aus dem Munde des apostolischen Mannes das Wort Gottes zu hören, um die Wunder zu sehen, die Gott durch ihn wirkte. Während des feierlichen Einzuges in das erhabene Gotteshaus wurde das Marianische Loblied: Salve Regina (Sey gegrüßt, o Königin) gesungen. Der hochbegeisterte Gottesmann wurde aber, wie uns die Geschichtschreiber erzählen, durch die Herrlichkeit des unter Anrufung der Himmelskönigin geweihten Domes und durch den rührenden Gesang so sehr ergriffen, daß er, als das Loblied beendigt und er vor dem altberühmten wunderthätigen Muttergottesbilde im Chore angekommen war, in die ewig denkwürdigen Ausrufungen sich ergoß: O Clemens, O Pia, O dulcis Virgo Maria! O Gütige, o Milde, o Süße Jungfrau Maria. So geschah es, daß von jenen Zeiten an diese andachtglühenden Worte nicht nur dem Marianischen Loblede Salve Regina für die ganze Kirche beigefügt wurden; sondern es wird auch in unserer Mutterkirche zum Andenken an jenen feierlichen Weihnachtsabend, wo der heil. Bernhard die Mutter Gottes im Speyerer Dom also grüßte, und zur größern Ehre der glorreichen Patronin des Gotteshauses das ganze Jahr hindurch täglich im Chore das Salve Regina gebetet. In früheren Zeiten war auch dieser Gruß des heil. Bernhards an die Mutter der Barmherzigkeit mit erzenen vergoldeten Buchstaben in der steinernen Rose des Fußbodens im Mittelschiffe des Domes eingelassen. Jetzt glänzt der Bernhardsgruß in riesiger goldener Schrift über dem sogenannten Triumpfbogen, der zum Hochaltare führt, und ruft dem eintretenden Pilger alsbald den heil. Kreuzprediger Bernhard in seiner Andacht zur allerseligsten Jungfrau in's Gedächtniß.

Diese glühende Andacht des heil. Bernhards zur allerseligsten Jungfrau Maria, der Gottesmutter und Himmelskönigin ist dargestellt in dem zweiten Bilde, wo wir die Gestalt des Heiligen, von wunderbarem Gebetsausdrucke verklärt, vor jenem altehrwürdigen Bilde der Mutter Gottes knieen sehen, welcher er die schweren Anliegen der Christenheit demüthig empfiehlt. Unzählige Schaaren gläubiger Kinder der Kirche hatten seitdem ihre Anliegen der Gottesmutter und Himmelskönigin von Jahrhundert zu Jahrhundert vertrauensvoll vor diesem Bilde vorgetragen. Dem Wahnsinn der französischen Revolution war die Schandthat vorbehalten, im Jahr 1794 das heilige Bild der Mutter des Herrn aus dem Heiligthume zu reißen und, von politischem und religiösem Frevelmuth getrieben, vor dem Dome unter tollen Tänzen und rohem Wuthgeschrei im Feuer zu vernichten. Lange bezeichnete den Platz der Unthat, wie zum Hohne auf die wahre Freiheit, ein sogenannter Freiheitsbaum. Jetzt ist nach der in alten

Digitized by Google

Statuen und Zeichnungen aufbewahrten Ueberlieferung ein Nachbild jenes alten, wunderthätigen Marienbildes gefertigt und im Dome aufgestellt worden, damit die Andacht der Kinder und Enkel nachhole und sühne, was die Väter vernachlässigt oder verbrochen haben.

Jene große und gedrängschvolle Versammlung, die zu dem feierlichen Reichstage in Speyer um den Kaiser sich vereinigt hatte, schien nicht sehr empfänglich für die Zusprüche des heil. Bernhards, um in den heiligen Krieg zu ziehen. Es bestanden vielfache Spaltungen und Befehdungen im deutschen Reiche, die einer solchen gottseligen Vereinigung entgegenwirkten. Endlich am dritten Weihnachtstage, am Feste des heil. Johannes des Evangelisten, erklärte der Kaiser, er wolle die wichtige Frage des Kreuzzuges einer Berathung unterstellen, und am folgenden Tage eine bestimmte Antwort geben. Allein der heil. Bernhard, welcher an dem Feste des Jüngers der Liebe das feierliche Hochamt hielt, wandte sich in seiner Predigt, in welcher er mit den eindringlichsten Worten die Unfälle des heiligen Landes schilderte, in plötzlicher Begeisterung an den Kaiser, schilderte ihm, wie er nicht als König, sondern als Mensch vor dem Richterstuhle Christi stehen werde, der als höchster Gebieter ihm sagen werde: O Mensch, was habe ich dir thun sollen und nicht gethan? Dann fuhr er fort, aufzuzählen, was Gott ihm Alles gegeben: die Königswürde, den Reichthum, den Geist des Rathes, den männlichen Muth, die Körperkraft. Durch solche Worte erschüttert, brach der Kaiser mitten in der Predigt in Thränen aus und rief: „Ich erkenne wohl die göttlichen Gnadengaben und ich werde fernerhin, so Gott hilft, nicht undankbar befunden werden. Ich bin bereit, ihm zu dienen, da von ihm ja der Mahnruf kommt.“ So sprach der Kaiser, und das Volk, das jedes Wort begierig aufgenommen, brach aus in Lobpreisung Gottes, und die Stimmen hallten wieder im weiten Münster. Sogleich heftete der Heilige das Kreuz an des Kaisers Mantel und übergab ihm die Kreuzesfahne vom Altare, damit er sie dem Heere des Herrn mit eigener Hand vortrage. Dem Beispiele des Kaisers folgten in frommer Begeisterung viele Fürsten und Großen, und nahmen das Kreuz zum Zeichen, daß sie in den heiligen Krieg mit ihm ziehen. **Dieser feierliche Augenblick der Annahme des Kreuzes durch Kaiser Conrad und seine Großen aus den Händen des heil. Bernhards, wovon die Geschichtschreiber als von dem Wunder aller Wunder sprechen, die der Heilige gewirkt, ist dargestellt auf dem dritten Gemälde des Bernhardschores, wo wir den heil. Abt sehen, wie er dem Kaiser die Kreuzfahne überreicht.**

Der heil. Bernhard verweilte noch mehrere Tage in Speyer, nachdem der Kaiser zur Theilnahme am Kreuzzuge sich entschlossen hatte. Bei jeder Gelegenheit ermahnte er zur christlichen Gottesfurcht und zur Vermeidung der Sünde. Auch werden mehrere Wunder erzählt, die Gott durch das Gebet seines Dieners gewirkt hat. Unter andern heilte er in Gegenwart des Kaisers einen Knaben, der von seiner Kindheit an gelähmt gewesen. **Dieses Wunder ist dargestellt auf dem einen Theile des Doppelbildes auf der Westseite des St. Bernhardschores. Auf demselben Bilde sehen wir auch den Abschied des heil. Bernhards von Speyer.** Nachdem nämlich der eifrige und umsichtige Diener Gottes das ihm für den Kreuzzug nothwendig und nützlich

Digitized by Google

Scheinende geordnet und zu allen erforderlichen Vorkehrungen ermahnt hatte, trat er am 4. Januar 1147 seine Rückreise an. Der Kaiser, die Bischöfe und Fürsten begleiteten den Heiligen mit großen Volksschaaren bis an den Rhein. In den Städten am Rheine hinab predigte sodann der Heilige unermüdlich weiter unter großem Zulaufe des Volkes, wirkte viele Wunder, führte Manche zur Tugend zurück und ermunterte Andere zur Beharrlichkeit auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit.

Eine so große Begeisterung für den gefährlichen und schwierigen Kampf zum Schutze des heiligen Landes, durch den Hunderttausende zu einer Opferwilligkeit sich angeregt und gestärkt fühlten, die nur in unerschütterlichem Gottvertrauen begründet seyn konnte, vermochte nur der heldenmüthige Glaube in Christo hervorzurufen. Nur die Kirche in ihrer allumfassenden Wirksamkeit konnte den menschlichen Leidenschaften Einhalt gebieten und die rohe Kraft mit den rauhen Sitten bändigen und mildern, um die verschiedensten Völker zu einem gemeinsamen Kampfe zu verbinden, durch den die Alles zerstörende Gewalt der ungläubigen Völker gebrochen wurde, welche die christliche Welt mit einer Sklaverei und Bedrückung bedrohte, wie sie jetzt noch auf den Völkern lastet, welche unter dem eisernen Joche Muhameds und in den Banden dieses verderblichen Unglaubens schmachten. Zu dieser großen rettenden That, durch welche die Kirche damals in den Kreuzzügen die feindlichen Völker mit großem Heldenmuthe bekämpfte, schwächte und zurückdrängte, hat sie in Gefahr und Noth ihre Kinder aufgerufen und mit Muth und Beharrlichkeit im Aufblicke zu Gott aufgemuntert. Darum auch sollte das christliche Abendland, welches den Vorrang vor allen Völkern der Erde errungen hat, stets dankbar sich der Kirche erweisen, die ihm so unermeßlich reiche und große Wohlthaten spendet für die Zeit und Ewigkeit.

III. Wenn wir aber unsern Bilderkreis weiter betrachten, so stellt sich uns darin noch die Wirksamkeit der Kirche auf das menschliche Leben in weitern Umrissen dar, so predigt uns hier die heilige Kirche noch in den Gestalten anderer Heiligen die thatkräftige Betretung des Kreuzweges, den Sieg des Kreuzes über die Welt selbst in der Welt. Schauet empor zu den Bildern am Gewölbe des Bernhardschores. Dort sehet ihr **das Bild des heil. Kaisers Heinrich** II. Er ist als Kaiser des heiligen römischen Reiches deutscher Nation der Vorgänger des Kaisers Conrad II., welcher unsern herrlichen Dom erbaut hat. Kaiser Heinrich II. regierte vom Jahre 1002 bis 1024 das deutsche Reich. Schon ehe er zum Kaiser gewählt war, strebte er als Herzog von Bayern nach den christlichen Tugenden, zu denen er von dem heil. Bischof Wolfgang von Regensburg frühzeitig herangebildet worden. Mit seiner Gemahlin der heil Kunigunde lebte er in jungfräulicher Keuschheit. Als Kaiser war er ein Muster aller erhabenen Tugenden. Dem Reiche stand er vor mit kriegerischer Tapferkeit gegen die Feinde von Innen und Außen und beschützte dasselbe in all seinem Ansehen, in all seinen Rechten und in all seiner Macht. Dabei erwies er sich versöhnlich und milde und war stets bedacht, die christliche Religion aufrecht zu erhalten und immer mehr über die Grenzländer auszubreiten. Die Gerechtigkeit und den Frieden pflegte er mit aller Treue und Sorgfalt. Die Kirche unterstützte und vertheidigte er als ihr

Digitized by Google

frommer und eifriger Schirmer in ihrer heiligen Zucht und in den Besitzungen, welche den Gotteshäusern und dem heiligen Stuhle gewidmet waren. Er selbst war nicht nur sehr freigebig gegen die Armen und Nothleidenden, sondern versah auch die Kirchen mit ansehnlichen Stiftungen und Gütern. Den Dom von Bamberg hat er gebaut und das Bisthum aus seinen Gütern mit Einkünften versehen. Unter all diesen Arbeiten und Sorgen vergaß der gottesfürchtige Kaiser nie das Eine Nothwendige, das Himmelreich vorerst zu suchen. Weder der Glanz der Krone konnte seine Demuth trüben, noch die Macht und die ihm zu Gebote stehenden Mittel seine Selbstverläugnung täuschen, noch sein hoher Beruf auf Erden seinen Blick von dem letzten Ziel und Ende des Lebens ablenken. Freudig würde er der Welt und all ihren Herrlichkeiten entsagt haben, um ganz ungestört seinem himmlischen Berufe zu leben, wenn er nicht der Mahnung zu folgen sich verpflichtet gefühlt hätte, Gottes Ehre, des Reiches Wohl, der Kirche Förderung und der Menschen Heil nach Kräften unter Gottes Beistand zu erstreben.

Das ist die heilvolle Wirksamkeit des Christenthums auf die Träger der obrigkeitlichen Gewalt. Die Kirche weist, als die Bewahrerin und Verkündigerin der göttlichen Heilslehre, die Fürsten auf die heil. Rechte und Pflichten hin, die Gott ihnen gegeben, wie sie auch die Untergebenen belehrt, nach Gottes Anordnung in Ehrfurcht und Treue Gehorsam zu üben. Könnte ich euch in die heidnische Zeit zurückführen und das Verhältniß der Herrscher und der Beherrschten, der Machthaber und der Untergebenen schildern, so würdet ihr bald erkennen, daß es damals meistentheils nur unumschränkte Gebieter und willenlose Sklaven gegeben hat. Nachdem der Sohn Gottes aber erschienen, der auf seinem Kleide und seinem Gürtel geschrieben hat: König der Könige und Herr der Herrscher (Geh. Off. 19, 16) und der von sich sagen konnte: Ich bin der Anfang und das Ende, siehe ich mache alles neu (Ebend. 21, 5. 6); wurde auch das Angesicht der Erde in dieser Beziehung erneuert. Die Fürsten und die Völker, die Obrigkeiten und die Unterthanen, die Gewalt und die Freiheit wurden versöhnt, wie es Solchen geziemt, die nicht um Gold und Silber, sondern um den Werth des kostbaren Blutes Jesu Christi erkauft, die zur Kindschaft Gottes durch den Sohn Gottes, der für uns Knechtsgestalt angenommen hat, berufen sind. Der Apostel Paulus schärft Allen die wichtige Lehre ein (Röm. 13, 1. 2): Jedermann sey Unterthan der obrigkeitlichen Gewalt; denn es giebt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet. Wer sich demnach der Gewalt wiedersetzt, der wiedersetzt sich der Anordnung Gottes, und die sich wiedersetzen, ziehen sich selbst Verdammniß zu. Da die obrigkeitliche Gewalt in der Anordnung Gottes ihren tiefsten Grund hat, so folgt auch nothwendig daraus die andere Mahnung des Apostels (Ebend. 13, 5): Darum ist es eure Pflicht unterthan zu seyn, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Und der heil. Petrus sagt in gleicher Weise (1. Petr. 2, 13. 14): Seyd unterthan jeder menschlichen Creatur, um Gottes willen, sey es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern, als solchen,

Digitized by Google

welche von ihm abgeordnet sind zur Bestrafung der Uebelthäter und Belohnung der Rechtschaffenen. Da aber keine Macht ist als von Gott, und die obrigkeitliche Macht Gottes Dienerin ist; so ist auch die Verwendung der Macht nach Gottes Willen und die Verantwortung vor Gott ausgesprochen und geheiligt. Diese Ueberzeugung muß jeder christliche Fürst haben, und diese muß ihn leiten nach Gottes Willen die ihm anvertraute Gewalt gewissenhaft und treu anzuwenden, weil auch er dem König der Könige, dem Herrn der Herrscher Rechenschaft ablegen muß, und auch für ihn von dieser Treue gegen Gott die ganze Ewigkeit abhängt. Das ist die segensvolle Wirksamkeit, die das Christenthum für Obrigkeiten und Unterthanen ausübt, und durch welche in der Kirche Christi die christliche Weltordnung sich gebildet hat und sich stets erhalten wird.

In dem Bilde **der heil. Königin Clotildis** am Chorgewölbe wird eine andere segensvolle Wirksamkeit der christlichen Religion und der Kirche, die Wirksamkeit auf die christliche Ehe und Familie vergegenwärtigt. Diese Heilige, die Tochter eines Burgundischen Königs, wurde von ihrem Oheim, der ihren Vater ermordet hatte, nachdem sie herangewachsen war, dem Frankenkönige Clodwig zur Ehe gegeben. Die fromme Jungfrau, die in aller Zucht und Gottesfurcht herangewachsen war, konnte es nicht abwenden, dem Willen ihres Oheims folgend, der aus Furcht dem Wunsche des mächtigen Frankenkönigs nicht zu widersprechen wagte, mit diesem obgleich er noch Heide war, die Ehe einzugehen. Was sie aber vor Allem verlangte, war, daß sie in der katholischen Religion ungehindert leben durfte, was der König auch zusicherte. Am Hofe erhielt sie daher eine Kapelle, in welchem sie dem Gottesdienste und der Andacht obliegen konnte. Durch ihre christliche Sanftmuth und Wohlthätigkeit gewann sie die Herzen ihrer Umgebung und der Armen. Sie unterließ es nicht den König durch ihr Beispiel und ihre Belehrung für den Glauben an Jesus Christus zu gewinnen. Und als Gott sie mit einem Sohne beglückte, so war sie bedacht ihn durch die heil. Taufe dem Reiche Gottes einzuverleiben. Dadurch kam aber eine schwere Prüfung über die Königin. Denn da das Kind bald starb, schrieb dies der König dem Unwillen seiner heidnischen Götter zu und machte bei seiner aufbrausenden Gemüthsart seiner frommen Gemahlin harte Vorwürfe. Doch durch ihre christliche Sanftmuth wußte sie den König zu beruhigen und ihm die heiligen Lehren des Evangeliums in die Seele zu legen. Der zweite Sohn, Clodomir genannt, wurde wieder getauft und fiel gleichfalls in eine gefährliche Krankheit. Die Zornausbrüche des Königs milderten sich aber, als auf das vertrauensvolle Gebet der Königin der Sohn in wunderbarer Weise wieder gesund wurde. Bei dieser günstigen Gelegenheit wiederholte die heil. Clotilde ihre früher schon versuchten Vorstellungen und Bitten, um ihren königlichen Gemahl zum Kinde des Reiches Gottes zu machen. Obwohl sie aber ihre fromme Absicht nicht erreichte, so war der ausgestreute Same der Wahrheit doch nicht verloren gegangen. Der König gerieth in einen Krieg mit den Alemannen. In der entscheidenden Schlacht bei Zülpich unweit Köln im Jahre 496 fingen die Franken schon an zu weichen und der König war in großer Gefahr gefangen zu werden. In dieser Bedrängniß wandte er sich, um Hülfe flehend, an Jesus

Digitized by Google

Christus, den Gott seiner Gemahlin Clotilde, und versprach, daß, wenn er ihm helfe, da seine Götter ihn verlassen haben, er an ihn glauben und die Taufe empfangen wolle. Die Schlacht wendet sich plötzlich, die Franken werden mit neuem Muthe erfüllt und die Alemannen erleiden eine völlige Niederlage. Wer konnte mehr erfreut seyn als die heil. Clotilde, da sie den Sieg und den Entschluß des Königs sich zu bekehren, vernahm? Der heil. Bischof Remigius von Rheims unterrichtete und taufte dann den König zu Rheims, mit dem zugleich viele tausend Franken sich taufen ließen. Damals war Clodwig der einzige katholische König auf Erden, da die übrigen entweder im Heidenthume oder in der Irrlehre lebten.

Sollen wir nun noch mit dem weisen Manne in dem Buche der Sprichwörter (31, 10 ff.) ausrufen: Ein starkmüthiges Weib, wer findet es? wie von Ferne, ja von den äußersten Enden gekommen, ist ihr Werth. Vertrauen hat auf sie ihres Mannes Herz. In der vorchristlichen Zeit war die Erscheinung eines solchen Weibes und die Gründung eines solchen Familienstandes durch die Sünde verdunkelt. Von der ursprünglichen Würde war der Mann und das Weib, die Gott erschaffen und gesegnet hatte, tief herabgestürzt; tiefer aber das Weib, das sich durch die Schlange zur Uebertretung des Gebotes Gottes hatte verführen lassen und dann auch den Mann in den gleichen Sündenfall hinabgezogen hat. Das Weib, das geschaffen war, die geliebte Gefährtin des Mannes zu seyn, war nun seiner Gewalt unterworfen und wurde bald von ihm unterdrückt; das Weib, das bestimmt war, des Mannes hochgeehrte Freundin zu seyn, wurde seine dienstbare Magd. Die Untheilbarkeit und Unauflösbarkeit der Ehe, wie Gott im Paradiese sie angeordnet hatte, ward bald zerstört. Dagegen wurde selbst im alten Bunde wegen der Herzenshärte der Juden die Ehescheidung zugelassen und die Vielweiberei nicht fern gehalten. In der Verfinsterung des Heidenthums gerieth die Ehe aber in den schmählichsten Verfall, so daß meistens zwischen Mann und Weib kein anderes Recht bestand, als die Gewalt, und kein anderes Band, als die Lust. Wie mußte nun bei solcher Ehe die Familie beschaffen seyn! Welche Hochachtung, welche Sorgfalt, welche Liebe konnten den Kindern zu Theil werden, wo zwischen Vater und Mutter keine Hochachtung, keine Sorgfalt, keine Liebe, die auf Gott sich stützten, bestehen und bewahrt werden konnten? Das Loos der Kinder war großentheils in die Willkür des Vaters gelegt, und Niemand dachte daran, daß er Gott, dem himmlischen Vater, für jedes anvertraute Kind Rechenschaft zu geben habe.

Wie ganz anders sehen wir das Weib, sehen wir die Familie, deren Haupt der Mann, deren Herz aber das Weib ist, in dem Leben der heil. Clotilde sich darstellen. Das ist das christliche Weib, der christliche Mann, die christliche Familie. Und in der That, wie das Verderben vom Weibe zuerst ausging, so war auch verheißen, daß durch das Weib die Rettung kommen solle. Gott sprach zur Schlange (Mos. 3, 15), dem Mörder von Anbeginn: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen; sie wird dir zertreten den Kopf und du wirst ihrer Ferse nachstellen. Seit das Weib, die zweite Eva, als Jungfrau Mutter den Gottmenschen geboren

Digitized by Google

hat, ist in Erfüllung gegangen, was der heil. Irenäus sagt: „Wie das Menschengeschlecht durch eine Jungfrau an den Tod gefesselt ward, so wird es durch eine Jungfrau erlöst.“ Hat nicht der Sohn der Jungfrau, unser göttlicher Heiland, damit sein öffentliches Amt der Erlösung begonnen, daß er die Hochzeit zu Kana in Galiläa durch seine segensreiche Gegenwart heiligte und durch sein erstes Wunder weihete? Hat der Heiland nicht die ursprüngliche Einheit der Ehe in gleicher Lebensgemeinschaft des Mannes und Weibes hergestellt, da er erklärte (Matth. 19, 4 ff.), daß Gott, der im Anfange den Menschen schuf, als Mann und Weib sie geschaffen und gesagt hat: Um deßwillen wird der Mann Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden zwei in einem Fleische seyn. So sind sie also nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott verbunden hat, das soll der Mensch nicht trennen. Wie aber in heiliger Liebe und Ehrerbietung diese unauflösliche Gemeinschaft, die Christus in seiner Kirche zum Sacramente erhoben hat, bewahrt werden solle, lehrt der Apostel Paulus (Eph. 5, 22 ff.), da er schreibt: Die Weiber seyen ihren Männern unterthänig wie dem Herrn; denn der Mann ist das Haupt des Weibes, wie Christus ist das Haupt der Kirche, er, der Retter seines Leibes. Aber so wie die Kirche Christo unterworfen ist, so auch seyen es die Weiber ihren Männern in Allem. Männer liebet eure Weiber, wie auch Christus die Kirche geliebt, und sich selbst für sie hingegeben hat. So sollen auch die Männer ihre Weiber lieben, wie ihre eigenen Leiber. Darum nennt auch der Apostel die Ehe ein großes Geheimniß, bemerkt aber ausdrücklich: In Christo und in der Kirche. In einer solchen in Christo wieder zur ursprünglichen Würde erhobenen und mit den Gnaden eines Sacraments gesegneten Ehe mußten auch die Kinder zu ihrer höhern Bestimmung hervorgehen und gebildet werden, als von Gott den Eltern anvertraute Pfänder treuer, geheiligter Liebe; als Kinder, die der Heiland zu sich hinanzieht, segnet und ihnen das Himmelreich verheißt; als Kinder, denen Aergerniß zu geben er unter den schwersten Drohungen verbietet.

So hat sich die christliche, die zum Sacramente erhobene Ehe, so hat sich die geheiligte Familie, auf welcher die ganze menschliche Gesellschaft in den großen Gestaltungen der Staaten und in kleineren Kreisen der Gemeinden beruhet, zur unermeßlich reichen Wohlthat selbst für die irdischen Verhältnisse entfaltet. So wird sie zum wahren, unverwüstlichen, stets sich wieder erneuernden Lebensborn für die Familie, aus der alle menschlichen Ordnungen und Verhältnisse herauswachsen; indem sie auf dem Boden der Kirche stehend und von ihr geheiligt gegen Unglauben und gegen Irrglauben, gegen verfeinerte Sinnlichkeit und rohen Ungestüm stets mit den nämlichen himmlischen Mitteln schützt, und alle Ordnungen des Erdenlebens, die mit der Familie zusammenhängen, durch ihre segensvolle Wirksamkeit aufrecht erhält; wie sie dieselben zur christlichen Blüte und Frucht herangebildet hat.

Ein drittes Bild, das der **heil. Hildegardis**, weist uns hin auf einen andern christlichen

Digitized by Google

Lebensstand, der sich aus der christlichen Familie herausgebildet hat, mit der Familie häufig in segensvoller Verbindung steht, aber auch in geistliche Familien sich ausgestaltet hat. In der heil. Hildegardis scheuen und bewundern wir die Wirksamkeit der Kirche in dem jungfräulichen Stande.

Die heil. Hildegardis verlebte die Jahre ihrer Kindheit in dem elterlichen Hause, wo schon manchfache Merkmale einer besondern Gnadenführung an ihr sich zeigten und ihr Beruf zur besonderen Vollkommenheit in der völligen Weihe zum ungetheilten Dienste für Gott offenbar wurde. Ihre fromme Mutter brachte sie daher, als sie acht Jahre alt war, in das Kloster auf dem Disibodenberg und übergab sie der Leitung der gottesfürchtigen Jutta, der Schwester des Grafen von Sponheim, welche als Aebtissin diesem Kloster vorstand. In diesen stillen Klostermauern übte sie sich mit den dem Dienste Gottes geweihten Schwestern in all den Tugenden des gemeinsamen Lebens und strebte unablässig darnach, den Schmuck der höhern Vollkommenheit zu erlangen. Als sie durch das klösterliche Gelübde der Kloster-Familie auf immer sich einverleibt hatte, suchte sie auch in heiliger Jungfräulichkeit als treue Braut Christi ihrem Herrn immer wohlgefälliger, immer ähnlicher zu werden. Und da der Herr sie vorzüglich auf dem Kreuzeswege der Leiden in seiner Nachfolge voranführen wollte, ertrug sie mit Demuth und Geduld die schweren Leiden der häufigen Krankheiten, mit denen sie heimgesucht wurde. Sie erkannte als das größte Glück, wenn sie sich selbst verläugnen, ihr Kreuz auf sich nehmen und so dem gekreuzigten Heilande nachfolgen konnte. Doch nicht blos an der eigenen Vervollkommnung sollte sie arbeiten, und nicht blos die liebevolle Obsorge für ihre Mitschwestern sollte sie als Aebtissin übernehmen; auch in weitern Kreisen wollte Gott Segen in der Kirche und in der Welt durch sie verbreiten.

In wunderbarer Weise hatte Gott frühe schon seine höhern Offenbarungen der heil. Hildegarde mitgetheilt, die sie niederschreiben und auch Andern zugänglich machen sollte. Die demüthige Jungfrau wurde dadurch gleichsam auf den Leuchter gestellt, und verbreitete auch außerhalb des Klosters das Licht der Lehre und Tugend, um dem Verderben in der Welt steuern und die Kirche Gottes aufbauen zu helfen. Als das Kloster auf Disibodenberg zu klein geworden, um die sich stets vermehrende Familie frommer Schwestern fassen zu können, erbaute sie ein neues auf dem Rupertsberge bei Bingen und später noch ein anderes zu Eibingen im Rheingau, wo auch ihre Reliquien aufbewahrt werden. Nebst diesen ihren großen häuslichen Sorgen für die ihrer Leitung anvertraute Schwesterfamilie mußte sie oft weite Reisen in verschiedene Gegenden machen, um persönlich zu rathen und zu helfen. Dazu schrieb sie unzählige Briefe, da Hohe und Niedere, Geistliche und Weltliche sich an sie wandten, um Trost im Leiden, Ermunterung in Anfechtungen, Rath in Zweifeln und Hülfe in Bußbedürfnissen bei ihr zu finden. Außer dieser geistigen Thätigkeit nach Außen wurde sie auch unablässig im eigenen Kloster in geistlichen und leiblichen Nöthen aufgesucht, bis sie in ihrem zwei und achtzigsten Lebensjahre selig im Herrn entschlief.

Diesen Stand der Jungfräulichen und seine ganze tiefe Bedeutung und Würde kannte die

Digitized by Google

vorchriſtliche Welt nicht, obwohl ſie wie in dunkler Ahnung in einzelnen Wenigen für den Gottesdienſt dieſe Tugend forderte und ſie hier hoch verehrte. Erſt unſer göttlicher Heiland, der Sohn der gnadenvollen Jungfrau, hat gelehrt, daß es Eheloſe, jungfräulich Enthaltſame gebe wegen des Himmelreichs. Er hat aber auch zu verſtehen gegeben, daß dies eine beſondere Gabe, ein beſonderer Beruf von Gott ſey. Wie hoch der Apoſtel den jungfräulichen Stand, der aus Liebe zu Gott und zu den Brüdern erwählt wird, hält, geht daraus hervor, daß er, nachdem er die Heilighaltung der Ehe empfohlen, beifügt (1. Kor. 7, 8); Ich ſage aber den Unverheiratheten und den Wittwen: Es iſt ihnen gut, wenn ſie bleiben, wie auch ich bin. Da jedoch der Heiland dieſen Stand nicht geboten hat, ſo ſpricht auch ſein Apoſtel (1. Kor. 7, 25 ff.): Was aber die Jungfrauen betrifft, ſo habe ich kein Gebot vom Herrn, einen Rath aber gebe ich, als der ich vom Herrn Barmherzigkeit erlangt habe, treu zu ſeyn: Ich halte aber dafür, dieſes ſey gut, um der obwaltenden Noth willen; denn es iſt dem Menſchen gut, alſo zu ſeyn. . . . Ich wünſche, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer kein Weib hat, ſorgt für das was des Herrn iſt, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, ſorgt für das, was des Weibes iſt, wie er dem Weibe gefallen möge, und er iſt getheilt. Und ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau iſt auf das bedacht, was des Herrn iſt, damit ſie an Leib und Geiſt heilig ſey; die Verheirathete aber iſt auf das bedacht, was der Welt iſt, wie ſie dem Manne gefallen möge. Die Belobung der Jungfräulichkeit durch den Herrn und die Anempfehlung durch den Apoſtel als das Beſſere hat im Reiche der Gnade, das Jeſus Chriſtus geſtiftet hat, ſo viele Herzen mächtig ergriffen, daß wir in der geheimen Offenbarung (14, 3 ff.) leſen, wie die Jungfräulichen ein neues Lied vor dem Throne Gottes ſingen, das Niemand anders ſingen kann und daß ſie dem Lamme folgen, wohin es geht.

Dieſe wunderbare Umwandlung auf Erden, wo frühe ſchon alles Fleiſch ſeine Wege verkehrt hatte, und die Sündfluth zur Vertilgung des ganzen Menſchengeſchlechts, mit Ausnahme der Familie des gerechten Patriarchen Noe, von Gott ausgegoſſen wurde, konnte nur die Frucht der Erlöſungsgnade ſeyn. Der göttliche Sohn der gnadenvollen Jungfrau hat das Wort ausgeſprochen, daß es Enthaltſame gebe um des Himmelreiches willen; er hat das Verſtändniß dieſes Wortes den auserwählten Seelen verliehen und gibt ihnen die Kraft, dieſem höhern Zuge zu folgen, und auf das bedacht zu ſeyn, was des Herrn iſt, und wie ſie Gott gefallen. An der Mutter der Kinder des neuen Bundes, an der allerſeligſten Jungfrau und Mutter Gottes Maria haben die Erlöſten das erhabene Vorbild der Jungfräulichkeit, die der Gnadenvollen ſo theuer war, daß ſie die erhabenſte Mutterſchaft nicht annehmen wollte, wenn ſie nicht die Jungfrauſchaft bewahren könnte. Dieſe gnadenvolle Jungfrau und Mutter iſt Vorbild und Schirm für den Stand der Jungfräulichen, die aus Liebe zu Gott und zu den Brüdern dieſem höhern Berufe folgen.

Digitized by Google

Welch ein erhabener Stand der Jungfräulichen, der in der Familie blühet, indem Kinder des Hauses durch die Gnade sich hingezogen fühlen, ungetheilt dem Herrn zu leben, um ihm zu gefallen, und die aus Liebe zu Gott nicht auf Fleisch und Blut hören, sondern von himmlischen Banden sich zum göttlichen Bräutigam hinanziehen lassen; die der Ehe auf Erden entsagen, um der allerseligsten Jungfrau und ihrem göttlichen Sohne nachzunahmen und dem Herrn allein anzuhangen. Wie Viele heiligen dadurch ihre Lebensverhältnisse, durch die sie ohnehin verhindert wären, in den Ehestand zu treten, indem sie dem göttlichen Sohne der Jungfrau sich verloben, und ihre Seele und ihren Leib im Liebesbunde mit ihm weihen und heiligen Und wenn diese Seelen in freiwilligen frommen Vereinen, in Genossenschaften und Klöstern sich zu Familien in höherem Sinne sammeln, mit einander leben, einander unterstützen und erbauen, ist das nicht schon ein Vorgeschmack jenes himmlischen Lebens, wo die Auserwählten weder heirathen noch verheirathet werden, sondern seyn werden wie die Engel im Himmel (Matth. 22, 30)? Wer könnte aber meinen, daß dieser Stand des christlichen Lebens, den die Kirche von ihrem Beginne stets sorgsam pflegte, und fortwährend gegen die Anfeindungen einer im Argen liegenden Welt schützt, daß dieser Stand ohne gesegnete Wirksamkeit für das Zeitleben der übrigen Stände bestehe? Schon das Beispiel dieses jungfräulichen Standes und das Gebet solcher reinen Seelen verbreitet reichlichen Segen über die Erde Wenn wir aber erst in der Geschichte der Kirche in frühern Zeiten und auch in unsern Tagen unbefangen uns umsehen, so werden wir einsehen und bekennen müssen, daß eine Fülle von Wohlthaten durch einzelne, Gott im jungfräulichen Stande geweihte Personen, die nicht für das besorgt sind, was der Welt ist, in der Nähe und Ferne ihrer Umgebung ausgebreitet worden. Was aber geistliche Vereine und Klöster von Männern und Frauen, die Familien bilden, welche nicht aus natürlicher Blutverwandtschaft, sondern aus geistlicher Wahlverwandtschaft entstanden sind, für ihre einzelnen Mitglieder, aber zugleich auch für weite Kreise zu zeitlichem und ewigem Wohle wirken, beweist die Geschichte als Lehrerin der Wahrheit, und bezeugt die tägliche Erfahrung als eine handgreifliche Thatsache.

Das vierte Bild am Gewölbe des Bernhardschores ist **das des heil. Johannes Chrysostomus.** Durch dieses Bild werden wir hingewiesen auf die segensvolle Wirksamkeit des Christenthums, welche die Kirche durch ihre geweihten Diener unter den Menschen ausübt. Der heil. Chrysostomus, der von Jugend auf in allen menschlichen Wissenschaften seiner Zeit ausgebildet und durch seine Mutter, die frühe Wittwe geworden, in der Gottesfurcht erzogen war, wurde gegen das Ende des vierten Jahrhunderts in Antiochien zum Priester geweiht, nachdem er lange vorher schon in allen Uebungen eines abgetödteten gottseligen Lebens sich ausgezeichnet hatte. Da er mit einer bewunderungswürdigen Beredsamkeit begabt war, weßhalb er auch den Beinamen Chrysostomus, Goldmund, erhielt, erwählte ihn der Patriarch Flavian zu seinem Stellvertreter und übertrug ihm die Verkündigung des göttlichen Wortes. In diesem wichtigen Amte, das er zwölf Jahre versehen, wirkte er mit solchem Segen, so daß er die Unwissenden in

Digitized by Google

das Verſtändniß der Heilswahrheiten einführte, den Armen und Nothleidenden die chriſtliche Liebeshülfe zuwendete, den ſittlichen Unordnungen Einhalt gebot, zur Uebung jeder Tugend ermunterte und die große Stadt, in der er lebte und wirkte, geiſtig gänzlich umwandelte. Der Ruhm dieſer ſegensvollen Thätigkeit des heil. Prieſters verbreitete ſich weithin im römiſchen Reiche und bewog den Kaiſer Arkadius, im Jahr 397 ihn auf den Patriarchenſtuhl von Conſtantinopel zu erheben. Hatte der heil. Chryſoſtomus bis dahin mit unermüdlichem Eifer an der Verbreitung des Reiches Gottes gearbeitet, ſo verdoppelte er nun ſeine Anſtrengungen. Die nothwendige Erleuchtung und Kräftigung ſuchte er vorerſt für ſich in einem unabläſſigen, demüthigen und feurigen Gebete. Sein Leben war eine beſtändige Uebung der Entſagung und Selbſtverläugnung. Nie ermüdete er in Uebung der werkthätigen Liebe, die er in ſeinen eifrigen Predigten mit allen andern chriſtlichen Tugenden ſeinen Pflegempfohlenen einzuprägen ſuchte. Da er aber die Mißbräuche und Unordnungen mit apoſtoliſchem Freimuthe tadelte und abzuſtellen ſuchte, konnte er den Anfeindungen und Verfolgungen erbitterter Leidenſchaften, zu welchen ſelbſt die Kaiſerin Eudoxia ſich hinreißen ließ, nicht entgehen. Seine Feinde brachten es endlich auch dahin, daß der wegen ſeines unerſchrockenen Eifers ihnen verhaßte Oberhirt ſo weit von Conſtantinopel verwieſen wurde, daß er bei ſeiner ohnehin geſchwächten Geſundheit auf dem beſchwerlichen Wege erlag und ſo in der Verbannung das Ziel der Pilgerreiſe zum himmliſchen Vaterlande erreichte.

Dieſe ſegensvolle Wirkſamkeit der prieſterlichen Sendung in der Kirche auf die Menſchen und zwar nicht bloß bezüglich ihrer ewigen Zukunft, ſondern auch bezüglich ihrer irdiſchen Wohlfahrt, wie es uns im Bilde des heil. Chryſoſtomus vor den Geiſt tritt, muß fortwährend thätig ſich erweiſen bis an das Ende der Welt. *Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden*, ſpricht der Herr (Matth. 28, 18 ff.), *Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet ſie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und ſiehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt.* Liegt nicht in dieſen Worten die an alle Zeiten und alle Völker berechtigte Sendung, durch welche die Kirche bis an das Ende der Tage den ungeſchmälerten Schatz der göttlichen Gnade und Wahrheit durch ihre Diener allen Menſchen zugänglich machen und öffnen ſoll? Darum ſollen auch ihre Sendboten gehalten werden für *Diener Chriſti und Ausſpender der göttlichen Geheimniſſe* (1. Cor. 4, 1). Darum ſind *die Biſchöfe aufgeſtellt vom heiligen Geiſte, die Kirche Gottes zu regieren und müſſen Acht haben auf ſich und die ganze Heerde* (Apoſtelg. 20, 28). Darum hat aber auch die Kirche nicht zu fürchten die Anfeindungen der Hölle und Aller, die unter dem verderblichen Einfluſſe des Mörders von Anbeginn, des Geiſtes der Lüge ſtehen. Denn ſie iſt in ihrem Oberhaupte gegründet auf Petrus, den Felſen, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Die Wirkſamkeit der Kirche kann aber keine andere ſeyn als die wir in Gott ſelbſt bewundern, der nicht *im Sturmwinde, ſondern im ſanften*

Digitized by Google

Säufeln (3. Könige 19, 11 ff.) erscheint. Hat doch der Heiland selbst gesagt, daß er seine Apostel aussende wie Lämmer unter die Wölfe (Luk. 10, 3). Und will er darum, daß sie nur bei Kindern des Friedens einkehren und dem Hause den Frieden ankündigen sollen (Ebend. 10, 5 ff.). Die Boten des Friedens und ihre Heerde, so klein, so gedrückt, so verfolgt sie immer seyn möge, dürfen aber die Welt nicht fürchten, sondern sollen vertrauen auf Den, der die Welt überwunden hat, und auf den Vater, dem es gefallen hat ihnen das Reich zu geben (Luk. 12, 32).

Wie aber die Kirche ihre Diener mit den übernatürlichen Verheißungen tröstet, mit den übernatürlichen Kräften ausrüstet und durch sie übernatürliche Schätze spendet; so unterläßt sie auch nicht, die natürlichen Mittel, die Gott gegeben hat, zu heiligen und sie im Dienste des Herrn segensvoll zu gebrauchen. Sehen wir dieses nicht in dem heil. Chrysostomus, der die natürlichen Gaben und die weltliche Gelehrsamkeit in den Dienst der Kirche mitgenommen und für das Heil der Seelen angewendet hat? Zeigt sich dies nicht in allen Jahrhunderten von der Gründung der Kirche bis in unsere Tage, daß die heilige Religion und die Kirche für den Dienst des Reiches Gottes alle Gaben, welche dem Menschen anvertraut sind, weihet und benützt, um die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu fördern? Die Wissenschaft von den göttlichen Dingen, die heil. Theologie, die in sich die erhabenste Wissenschaft ist, weil sie das Alpha und Omega, den Anfang und das Ende aller Dinge in sich schließt, und die Alles auf Gott, den Ursprung und das Endziel, hinführt, schließt keine andere Wissenschaft oder Kenntniß aus. War es denn nicht die Kirche mit ihren Dienern, welche durch die Jahrhunderte herab die Kenntnisse der Vorzeit bewahrt und sie mit ihren Forschungen bereichert hat? Will nicht jetzt noch die Kirche, daß die Lippen ihrer Priester die Weisheit bewahren? Keine Weisheit und keine Wissenschaft und keine Kenntniß darf sich aber erheben wider die Erkenntniß Gottes, sondern wir müssen den Verstand gefangen nehmen zum Gehorsame Christi (2. Kor. 10, 5). Wer anders arbeitet und dient, wer ohne Gott oder wider Gott arbeitet und dient, in welchem Berufe oder Amte er auch stehen mag, der bauet nicht auf, sondern zerstöret, der ist kein Kind des Friedens, sondern des Streites, der wirket nicht für das Reich Gottes und des Lichtes, sondern für das Reich des Satans und der Finsterniß. O, möchten alle Menschen Kinder des Lichtes seyn und sonach als Diener Gottes in jeder Berufsart sich erweisen, um die Werke des Lichtes mit der Gnade Jesu Christi in der Zeit für die Ewigkeit zu vollbringen.

IV. Von der Betrachtung der Bilder droben in den Feldern des Chorgewölbes wollen wir nun unsere Blicke niedersenken, um weiter die segensvolle Einwirkung der Religion und Kirche in andern Heiligen-Gestalten zu bewundern, die uns in die verschiedensten Berufsarten und Verhältnisse des Menschenlebens einführen, und uns ebenfalls die Wahrheit verkündigen, daß das wahre Leben in Gott, wie es in der Kirche immerdar blüht und gedeiht, nicht nur ein innerliches, vor der Welt verborgenes ist, sondern stets wieder in seiner Weise thatkräftig in die Welt ausströmt.

In der ersten Kapelle von Westen her sehet ihr den **heil. Sebastianus** als römischen

Digitized by Google

Kriegshauptmann in Waffenrüſtung mit den Pfeilen in der Hand dargeſtellt. Von dieſem Heiligen iſt uns überliefert, daß er tapfer im Kriege, hochangeſehen beim Kaiſer Diokletian und geliebt bei ſeinen Standesgenoſſen und Untergebenen in der Leibwache des Kaiſers eine hohe Stellung eingenommen habe. Anfangs verbarg er ſeinen Glauben vor der Welt, um deſto mehr ſeinen Religionsgenoſſen beiſtehen zu können, obwohl er ſelbſt nach der Marterkrone ſich ſehnte. Er beſuchte die Gefängniſſe, unterſtützte und tröſtete die um des Glaubens willen eingekerkerten Chriſten, ſelbſt auf den Richtplätzen ſprach er den Niedergebeugten Muth ein. Als er ſo die zwei Brüder Marcus und Marcellianus, die, durch die Thränen ihrer Verwandten und Freunde erweicht, vor dem Martertode zu wanken ſchienen, durch ſeinen feurigen Zuſpruch ermuthigte und ſogar die Umſtehenden tief rührte und ſelbſt zum Glauben an Chriſtus bekehrte, ward er vor dem Kaiſer als Chriſt angegeben. Dieſer warf dem Heiligen Undank gegen ihn und die Götter des Reiches vor und verurtheilte ihn, mit Pfeilen getödtet zu werden. Die Bogenſchützen ließen Sebaſtian für todt auf dem Platze liegen. Allein die fromme Wittwe Irene, die ihn begraben wollte, fand ihn noch am Leben und pflegte ihn dann heimlich in ihrem Hauſe. Als er bald wieder ganz hergeſtellt war, trat er muthig vor den Kaiſer hin, hielt ihm das Unrecht ſeines feindlichen Verfahrens gegen die Chriſten vor, welche doch für die Wohlfahrt ſeiner Regierung beten und unverbrüchliche Treue gegen ihn bewahren. Der Kaiſer ließ ihn nun von Neuem ergreifen, in die Rennbahn an ſeinem Palaſte führen und zu Tode peitſchen. Der Leichnam des Heiligen wurde in eine Cloake geworfen, bald aber ließ ihn die heil. Lucina herausnehmen und in einer unterirdiſchen Begräbnißſtätte beiſetzen, wo jetzt außerhalb Roms die Kirche des heil. Sebaſtianus ſteht und auch die Katakomben dieſen Namen tragen.

Die Kirche zählt viele Märtyrer und Heilige aus dem Kriegerſtande unter ihren Auserwählten im Himmel, die nicht nur die Gebote Gottes treu befolgten und in Unſchuld wandelten, ſondern auch Andern das erbaulichſte Beiſpiel gaben und oft das Licht des Glaubens mit ihren Waffen in ferne Gegenden trugen. Die Gnade Gottes iſt ſo mächtig, daß die Kriegsleute nicht blos zu befolgen vermögen, was Johannes der Täufer ihnen zur Aufnahme in das herannahende Reich Gottes zur Pflicht machte, indem er auf ihre Frage: Was ſollen denn wir thun? antwortete: Thuet Niemanden Gewalt, noch Unbilden, und ſeyd zufrieden mit eurem Solde; ſondern ſie ſtärkt ſie auch, daß ſie, ungeachtet der manchfachen Gefahren ihres Standes, eine wahrhaft chriſtliche Sittenreinheit bewahren und zu einer höhern Vollkommenheit hinanſteigen können. War doch der Hauptmann Cornelius der erſte Heide, welcher durch die heil. Taufe in die Kirche Chriſti aufgenommen worden, und hat ſich der Ruhm des heil. Sebaſtianus in der ganzen chriſtlichen Welt verbreitet. Sind wir denn nicht Alle mit den Gaben des heiligen Geiſtes ausgerüſtet und werden in der Firmung durch den Backenſtreich in die chriſtliche Ritterſchaft aufgenommen, damit wir in der Waffenrüſtung des Glaubens die ewige Siegeskrone erkämpfen.

Das andere Bild in dieſer Kapelle ſtellt **die heil. Barbara** vor und weiſt hin auf eine

Digitized by Google

zweifache segensvolle Wirksamkeit des heil. Lebens in der Kirche Christi. Die heil. Barbara hat eine Beziehung zum Berufe der Kriegsleute, der schon im heil. Sebastian als christlich geheiligt sich darstellt. Nebstdem hat aber auch diese Heilige eine allgemeine Beziehung zu allen Menschen, indem sie als die Patronin der Sterbenden verehrt und angerufen wird.

Die heil. Barbara war der Ueberlieferung zufolge die Tochter eines heidnischen Vaters, der bittern Groll gegen sein Kind hegte, weil er ein verstockter Heide, seine Tochter aber eine glühende Christin war, und dem himmlischen Bräutigam ihre Jungfrauschaft gelobt hatte. Als er einmal verreiste, verschloß er sie in einen Thurm, um sie von allem Verkehr mit den Menschen fern zu halten, und wohl auch um durch die im Thurme aufgestellten Götzenbilder sie zu diesem schmählichen Dienste zurückzuführen. Die eifrige Braut des Herrn verwandelte aber, so viel sie vermochte, diesen dem Geiste der Finsterniß gewidmeten Ort in eine christliche Betkammer. Sie ließ, da der Thurm nur zwei Fenster hatte, noch ein drittes herstellen zur Erinnerung an die allerheiligste Dreifaltigkeit, und prägte das heil. Kreuzzeichen in eine Marmorsäule. Durch dieses offenkundige Bekenntniß des christlichen Glaubens gerieth der Vater in eine solche Erbitterung, daß er die Tochter, wenn sie sich nicht durch die Flucht gerettet hätte, mit eigener Hand würde getödtet haben. Er übergab sie dann als Christin dem heidnischen Richter mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sie die grausamste Pein erdulden solle. Der Richter ließ die zarte Jungfrau erbarmungslos mißhandeln, so daß ihr ganzer Leib mit Wunden bedeckt war. Als die fromme Jungfrau des andern Tages wieder vor den Richter geführt wurde, erschien sie durch eine besondere Gnade Gottes ganz geheilt und in blühender Gesundheit. Der Richter befahl sogleich, sie auf das grausamste zu mißhandeln und zuletzt erhielt ihr zornentbrannter Vater die Erlaubniß, seine Wuth an seiner Tochter zu befriedigen, indem er mit eigener Hand sie enthauptete.

So geschah es, daß die heil. Barbara, die gehorsam in der Veste ihres Thurmes sich einschließen ließ, dann aber freimüthig ihren Glauben bekannte, von jener Waffengattung unserer Kriegsheere zur Patronin ansersehen wurde, welche auf dem Walle der eingeschlossenen Festung oder im freien Felde die schweren Geschütze bedient, um darauf hinzudeuten, daß der ehrenvolle Beruf der Krieger, mögen sie kämpfen in einer belagerten Stadt oder in offener Feldschlacht, nur dann vor Gott bestehe, wenn er auf den Gehorsam gegründet, für das Recht geübt wird, und im Glauben, der in der Liebe zu dem Feinde vollkommen wird, die einzige wahre Quelle jener Tapferkeit gefunden hat, welche sich selbst in den bittersten Schmerzen der Wunden des Krieges als christliche Geduld erprobt. Ist so doch auch die heil. Barbara die Patronin der Sterbenden und wird besonders zu dem Endzwecke angerufen, daß der Christ nicht ohne die heil. Sterbsacramente aus diesem Leben scheiden möge. Dies deutet der Kelch, den sie hält, an, wodurch auf das Geheimniß des Glaubens, auf das allerheiligste Altarssacrament hingewiesen wird.

Wer könnte verkennen, daß es ein großer Segen für die Menschheit ist, wenn im Kriegerstande eine wahrhaft christliche Gesinnung in Wort und That zur Friedens- und zur Kriegszeit sich bewähre? Ist es nicht schon ein unermeßlicher Gewinn für die menschliche Gesellschaft, daß

Digitized by Google

auch eine christliche Feindesliebe und Schonung selbst in den erbittertsten und blutigsten Schlachten durch die Religion Jesu Christi so ausgebreitet ist, daß die Kriege der christlichen Zeit unendlich verschieden sind von den Kriegen der heidnischen Zeit und der ungläubigen Völker? Wie der Muth des christlichen Kriegers durch seine Pflichttreue erhöhet ist, so ist auch seine Gesinnung gegen die Feinde des Vaterlandes geläutert und er darf nie vergessen, daß er in dem Gegner das Ebenbild Gottes erkennen und den Erlösten durch das Blut des Gottmenschen ehren müsse. Dadurch werden die Kriege vor wilder Rohheit und unmenschlicher Barbarei bewahrt; es wird ein schonungsvolles Völkerrecht geltend und auch in der Gewaltthat wird das Unrecht, wie der Bußprediger Johannes von den Kriegsleuten fordert, vermieden, damit auch bis in die blutigen Schlachten die Feindesliebe, nach Vorschrift und Beispiel Christi, ausgeübt, der Sieg nie mißbraucht werde zur Schändung des wahren Muthes und der christlichen Tapferkeit. Mahnen ja auch dazu die von der Kirche geweihten Fahnen, auf denen oft die Bilder der Heiligen glänzen, um zum gerechten Kampfe nicht nur gegen die Feinde in der Schlacht, sondern noch mehr gegen jegliche Sünde zu ermuntern, aus der alles Unheil stammt.

Wenn aber die Kirche ihre Kinder so mütterlich sorgsam und treu durch das Leben leitet, sie vor Sünde bewahrt und zur Tugend ermahnt und kräftigt, wird sie wohl dieselben in dem für die ganze Ewigkeit entscheidenden Augenblick verlassen? Sie betet mit inniger Besorgniß und frommem Vertrauen zum Vater im Himmel und ruft als Fürsprecher all' die Heiligen Gottes an, indem sie bittet: „Von dem jähen und unversehenen Tod erlöse uns, o Herr." Und wenn sie dieses zu erflehen sucht, beabsichtigt sie besonders, jene Gnade auf ihre Kinder herabzuziehen, um welche die heil. Barbara als Patronin angerufen wird, daß nämlich ihre kranken und sterbenden Kinder durch die heil. Sacramente von der Sünde befreit, in den Schmerzen gestärkt, mit dem Leibe und Blute des Herrn genährt, wenn Gott ihnen nicht wieder die Gesundheit geben wolle, in das ewige Leben als Auserwählte Gottes von der Erde scheiden mögen. Die Kirche und ihre Kinder können es nicht als ein Glück ansehen, wenn der sündige Mensch, ohne in Krankheit vorbereitet und geläutert oder doch mit den Gnaden der heil. Sacramente ausgerüstet zu seyn, in die Ewigkeit hinübergehe. Sie erduldet lieber mit ihren Kindern die zeitlichen Schmerzen, stehet ihnen bei mit ihrem himmlischen Troste, um ihnen den christlichen Scheidegruß mitzugeben in frommer Fürbitte, und die Heiligen Gottes anzuflehen, daß sie der christlichen Seele zu Hülfe kommen, und die Engel, daß sie ihr entgegeneilen und sie vor den Allerhöchsten führen, damit sie in Christo die ewige Ruhe finde und das ewige Licht ihr leuchte. Das soll der Tod einer christlichen Seele seyn, wie ihn die heil. Barbara uns Allen erbitten möge, und wie ihn die Kirche all ihren Kindern wünscht.

In der andern Kapelle sehen wir das Bild des **heil. Nicolaus.** Dieser Heilige war in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts Bischof von Myra in Lycien in Asien. Schon ehe er Bischof geworden, zeichnete er sich aus durch Gottseligkeit, durch seine werkthätige Liebe für die Armen und durch seine Fürsorge gegen die Kinder. Es wird von ihm erzählt, daß er zu drei

Digitized by Google

verſchiedenen Malen im Verborgenen einem armen Vater die erforderlichen Geldmittel zugeſtellt habe, um ſeine drei Töchter, welche großer Gefahr der Sünde ausgeſetzt waren, ehrbar zu verehelichen. In ſeinem oberhirtlichen Amte diente er Gott mit unermüdlichem Eifer, ward gewürdigt, den Glauben in den Banden zu bekennen und auf der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung in Nicäa die Irrlehre des Arius gegen die Gottheit Chriſti verdammen zu helfen. Wie er früher ſchon ſeine Freude an Werken der chriſtlichen Liebe hatte; ſo brachte er ſein Leben hindurch jede mögliche Hülfe ſeinen Pflegbefohlenen, und wo immer ihm Anlaß zum Wohlthun ſich darbot. In ſeinem Leben und nach ſeinem Tode hat Gott ihn durch viele Wunder verherrlicht. Insbeſondere wird er verehrt als Patron der Schiffer und der Kinder, die er immer gerne um ſich hatte und dem göttlichen Kinderfreunde zuzuführen ſtrebte.

Welche ſegensvolle Wirkſamkeit des wahren Geiſtes der Kirche auf die menſchliche Geſellſchaft in dem Leben des heil. Nicolaus ſich darſtellt, bedarf keiner langen Erklärung. Und wann hätte die Kirche nicht dieſe Wirkſamkeit in gleicher Weiſe geübt? Sieht die Kirche nicht die Armen als jenen Stand der menſchlichen Geſellſchaft an, dem ſie nach dem Beiſpiele und dem Befehle ihres Herrn und Heilandes ihre mütterliche Liebe ganz beſonders zuwenden ſoll? Hat nicht die Kirche von jeher die Unlauterkeit im ehelichen und ledigen Stande bekämpft und die Keuſchheit ſtets in Schutz genommen? Iſt es nicht die Kirche, die ſeit ihrer Gründung die Jungfräulichkeit empfiehlt und ſchützt, zugleich aber auch die Ehe als göttliche Anordnung ſtützt und heiligt? Sind die Kinder irgendwo mit der Fürſorge und Liebe aufgenommen und herangebildet worden, wie die Kirche ſtets gethan hat, indem ſie in Wort und That mit dem Herrn ſpricht: Laßt die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen iſt das Himmelreich? Ja, wo iſt ein Stand dieſes irdiſchen Lebens, wo ein Beruf des Menſchen, wo eine ſchwierige Aufgabe, die er zu löſen, eine Gefahr, die er zu beſtehen hat, wo die Kirche nicht mit treuer Mutterliebe für das Kind ſorgte? So begleitet ſie ihre Kinder auch mit ihrem frommen Gebete auf ihren oft ſo gefahrvollen Wanderungen in fremden Landen, über die Fluthen des Meeres, und ſtellt ſie, wie die Schiffer, unter den Schutz beſonderer Heiligen, damit auch hier die ſtreitende Kirche Eins ſey mit der triumphirenden; und jegliche irdiſche Noth zuletzt wenigſtens in ewiges Heil ausſchlage.

Hat die Welt vor Gründung der Kirche oder hat ſie außerhalb der Kirche eine ähnliche ſegensvolle Wirkſamkeit in den menſchlichen Nöthen aufzuweiſen? Daß die Armen und Hilfloſen außer der Kirche gleich den mißhandelten Sklaven verachtet und dem Elende preisgegeben waren, bezeugt die Geſchichte aller Zeiten. Und wie iſt der jungfräuliche Stand verachtet, wie der eheliche Stand herabgewürdigt, wo Jeſus Chriſtus, der göttliche Sohn der Jungfrau nicht erkannt, nicht angebetet wird! Kann die opferwillige Liebe und Verehrung für die hülfloſe Kindheit, für die gefahrvolle Jugend unter allen Verhältniſſen ſich thatkräftig bewähren, wenn nicht in jedem Kinde gleichſam das göttliche Kind Jeſus anerkannt wird, das uns verſichert: Was ihr einem der Meinen, die an mich glauben, gethan habt, das habt ihr mir gethan?

Das zweite Bild in dieſer Kapelle iſt das des **heil. Johannes des Täufers.** Das Reich

Gottes, das Jesus Christus in seiner heiligen Kirche gegründet hat, umfaßt den alten wie den neuen Bund, es schließt in sich das Menschengeschlecht in der Hoffnung des Heilandes und in dem Besitze des Heiles; es ist bestimmt für die Zeiten und die Völker, welche noch außerhalb seiner gnadenvollen Thätigkeit stehen, wie für die Zeiten und Völker, welche es schon in sich aufgenommen hat. Der heil. Johannes, der Vorläufer des Heilandes, steht auf der Grenzscheide der alten und der neuen Zeit und sieht die Erwartung und die Erscheinung des Weltheilandes. Johannes, der große Bußprediger, der selbst das Muster der Buße ist durch sein abgetödtetes Leben in der Wüste, ruft laut in die Welt seine tief eindringenden Mahnungen zur Bekehrung der Sünder. Er verkündigt die Schrecken des Gerichts und die Erbarmungen der Gnadenzeit. Er tauft die Sünder im Wasser, um sie durch die Buße zum neuen Leben vorzubereiten. Er ist die Stimme des Rufenden in der Wüste, daß bereitet werden die Wege des Herrn. Obgleich hochbegnadigt als der Vorläufer des Weltheilandes, wollte er doch in seiner Demuth Den nicht taufen, zu dessen Herold er auserwählt war, und verrichtete dann erst dieses Amt am Bräutigam der Kirche, als dieser ihm entgegnete (Matth. 3, 15): Laß es jetzt geschehen, denn also geziemt es uns zu erfüllen jegliche Gerechtigkeit. Der Gottmensch, welcher die Buße für unser Aller Schuld auf sich nahm, wurde auch als der göttliche Sündentilger von Johannes durch göttliche Erleuchtung erkannt und ausgerufen, da dieser sprach (Joh. 1, 19): Siehe das Lamm Gottes, das da hinwegnimmt die Sünden der Welt. Der Freund des Bräutigams war Johannes, und freute sich dessen und seiner eigenen Erniedrigung und des Bräutigams Erhöhung. Der letzte und größte Prophet des alten Bundes gab Zeugniß dem göttlichen Stifter des neuen Bundes, und gab zuletzt für die Gerechtigkeit Zeugniß mit seinem Blute.

Dieses Zeugniß hat die Kirche aufgenommen und bewahrt es allen Geschlechtern. An diesem Zeugnisse steigt sie hinauf bis zum Beginne des Menschengeschlechts, mit diesem Zeugnisse beleuchtet sie die Geschichte der alten Welt im Volke des Bundes und in den Völkern außerhalb des Bundes. Das Lamm Gottes, der Bräutigam der Kirche vereinigt in sich die ganze Bestimmung des Menschengeschlechts, indem er dessen Vergangenheit sühnt und dessen Zukunft in sich vorbildet und für das Reich Gottes begründet. Sonach hat Johannes der Täufer auch die segensvolle Wirksamkeit der Kirche im Reiche der Gnade nicht nur durch die Buß-Taufe vorbereitet, sondern ihren gottmenschlichen Gnadenmittelpunkt im hochheiligen Versöhnungsopfer auch vorherverkündet, in welchem alle Heilsmittel der Kirche beschlossen sind, und welches im allerheiligsten Altarssakramente den gottmenschlichen Weltheiland in unserer Mitte stets vergegenwärtigt. Die Kirche ruft uns, wie einstens Johannes auf Jesus deutend, stets zu, indem sie hinweist auf den Heiland im allerheiligsten unblutigen Opfer auf ihren Altären und hinführend zum allerheiligsten Sacramente in ihren Tabernakeln: Siehe das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

V. Wenn wir so die manchfache, wundervolle Wirksamkeit der Kirche in ihren Heiligen an der Hand der Gemälde, die den Kreuzweg des Herrn mit thatkräftigem Opfermuthe betraten, in

Digitized by Google

unserm Bernhardschore betrachtet haben; so fesselt uns zuletzt noch das erhabene fromme Bild, mit welchem die goldene Nische des Muttergottes- und Bernhards-Altares geschmückt ist, so daß wir fast das Auge nicht mehr abzuwenden vermögen. **Oben thronet die Himmelskönigin, die Mutter der Barmherzigkeit, schwebende Engel huldigen ihr; der heil. Laurentius und der heil. Benedictus begleiten sie. Unten blickt der heil. Bernhard in heiligem Entzücken hinauf in die Glorie der allerseligsten Jungfrau. Zur Rechten von ihr kniet der Erbauer des Domes, Kaiser Conrad, geführt von seinem Namenspatrone, dem heil. Bischofe Conrad, den Dom zum Weihegeschenk unserer lieben Frau darbringend. Zur Linken steht der heil. Ludwig mit der Dornenkrone in der Hand, die er aus dem Morgenlande heimbrachte, der Patron des erlauchten großmüthigen Stifters dieser Gemälde, König Ludwigs I. von Bayern.** Fragt ihr, Geliebte im Herrn, um das volle Verständniß dieses Bildes; so bemerke ich euch vorerst, daß ihr dieses Bild mit dem Altare zusammen zu fassen habt, um die rechte Einsicht zu erhalten. Das Bild selbst stellt zunächst eine Erscheinung vor, die der heil. Bernhard in einer Krankheit hatte, wo er die Mutter Gottes schaute, umgeben von Engeln und begleitet von den heil. Laurentius und Benedikus. Bei dieser Erscheinung erhielt er durch die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau plötzlich wieder die Gesundheit. Darum ist auch der Altar geweihet unter Anrufung der allerseligsten Jungfrau **als Heil der Kranken,** wie die Mutter Gottes in der Lauretanischen Litanei begrüßt wird. In der That könnte das menschliche Leben, wie es nach dem Sündenfalle auf Erden beschaffen ist, bezeichnender vor unser leibliches und geistiges Auge treten, als wenn es in seinem tiefsten Wesen der vielfachen Schwäche und Gebrechlichkeit erfaßt wird? Ist dieses Leben denn nicht voll der Mühseligkeiten, behaftet mit dem Tode der Seele und des Leibes? Hat nicht Gott selbst im Paradiese, als unsere Stammeltern auf die mit dem Fluche beladene Erde verstoßen wurden, all dieses Elend des Lebens schon ausgesprochen? Allein unsere Stammeltern und ihre Nachkommenschaft sollten nicht hoffnungslos den Garten der Lust sich verschlossen sehen. Sie haben zur Stütze in der mühevollen Pilgerschaft durch das Erdenleben die Verheißung der einstigen Rettung, des künftigen Heiles empfangen. Das Heil aber sollte durch das Weib und den Samen des Weibes erwirkt werden. Dieses wunderbare Weib, auf das die Verheißung im Paradiese schon gestützt worden, ist Maria, und der wunderbare Same des Weibes, in dem alle Geschlechter gesegnet werden sollen, ist Jesus Christus, das Wort, das Fleisch geworden und aus Maria der Jungfrau geboren ist.

Sehet, Geliebte im Herrn, mit welchem uralten, mit welchem göttlichen Rechte Maria, als die Mutter Gottes, das **Heil der Kranken** genannt und um ihre Fürbitte angerufen wird. Das Unheil ist von unserer Stammmutter Eva ausgegangen. Sie hatte in ihrer Eitelkeit und Lüsternheit von der verbotenen Frucht gegessen und dadurch die Sünde und mit der Sünde das zeitliche und ewige Elend und Verderben über die Menschenkinder gebracht. Unsere Stammmutter Eva ist das Verderben der Gesunden, da sie, die Mutter aller Lebenden (1. B. Mos. 3, 20) durch den Sündenfall Noth und Tod auf ihre Kinder vererbt hat. In diesem Leben der

Digitized by Google

Mühseligkeit, der Krankheit und des Todes blicken wir mit Wehmuth auf unsere erste Mutter Eva zurück. Oder ist Jemand unter den Menschenkindern, wenn ihn Gott nicht besonders begnadigt, der nicht Sünde, Trübsal, Krankheit und Tod als Erbtheil zu beklagen hätte? Betrachte, o Mensch, deinen Seelenzustand. Bist du nicht getrübt und geschwächt in der Begabung deines Geistes? Ist der Verstand nicht verfinstert? Ist der Wille nicht verkehrt? Betrachte deinen Leibeszustand. Gelüstet nicht das Fleisch wider den Geist? Ist nicht, wie der große Dulder Job klagt (7, 1) Kriegsdienst das Menschenleben auf Erden, und sind nicht wie Tage des Lohnarbeiters seine Tage? Und des Menschen Erbe, ist es nicht Hinfälligkeit, Tod, Verwesung? Wie beglückt müssen wir uns nun fühlen, daß Maria als die zweite Eva, das Heil der Kranken als die wahre Mutter der Lebenden uns gegeben ist. Maria, unsere Mutter in Jesu Christo, hat nicht nur das Leben der Gnade von Gott schon in ihrer sündenreinen Empfängniß erhalten. Sie hat dieses Leben der Gnade auch treu bewahrt in aller Gottseligkeit, so daß sie ist die Gnadenvolle, mit der der Herr ist, die Gebenedeite unter den Weibern. Sie hat dieses Leben der Gnade durch ihren göttlichen Sohn, den Heiland der Welt den Menschenkindern wiedergegeben. Durch sie haben wir empfangen die Frucht des Segens, welche der Frucht des Fluches die tödtliche Kraft genommen, ja selbst deren verderbliche Folgen, die Arbeiten, die Mühseligkeiten und den Tod in Heilmittel umgewandelt hat. Der Tod ist verschlungen im Siege (1. Cor. 15, 54). Der göttliche Heiland ruft uns gleichsam durch seine heilige Mutter zu: Kommet zu mir, Alle, die ihr müheselig und beladen seyd, und ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Hat denn nicht der Sohn Gottes, der unser Bruder dem Fleische nach geworden, auch seine Mutter uns gegeben dem Geiste, der unendlichen Liebe nach, mit der er uns Alles gegeben hat?

Ja, der göttliche Heiland hat uns Alles gegeben, indem er sich selbst für uns zum Opfer dargeboten, damit wir die Gnade im Ueberflusse haben. Was die gnadenvolle Mutter unsers Herrn, was die Heiligen Gottes geworden sind und was sie uns erflehen, was die Kirche uns an Gnade und Wahrheit mittheilt, und wie sie uns umgestaltet in das Leben aus Gott, das Alles ist die Frucht der Verdienste Jesu Christi, das Alles wird nur gewirkt in der Vereinigung mit Jesus Christus. Darum ist auch der göttliche Heiland nicht blos durch seine Lehre und durch sein Beispiel unter uns in seiner Kirche geblieben. Er hat in dem allerheiligsten Altarsgeheimnisse erfüllt, was von ihm der Jünger der Liebe geschrieben hat (Joh. 13, 1), da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, hat er sie bis an's Ende geliebt. Und diese trostreiche Wahrheit der unbegränzten Hingabe unsers Herrn und Heilandes an uns, tritt uns auch lebendig vor die Seele, wenn wir das Barmherzigkeit athmende Bild der allerseligsten Jungfrau, das Heil der Kranken über unserm Altar im Bernhardschore betrachten; denn das ewige Licht, welches Tag und Nacht dort glühet, verkündet uns die Nähe unsers Herrn im Tabernakel in dem allerheiligsten Sacramente des Altars. Im Hinblicke auf dieses wunderbare Geheimniß sagt der heil. Ephräm im vierten Jahrhundert: „Siehe, nun ist die Kirche offen, siehe den gnadenvollen

Digitized by Google

Altar der Heiligkeit, wo den Gläubigen immerwährend das Leben aufbewahrt wird." Und warum wird für die Gläubigen im Altar das Leben aufbewahrt? Dieses sagt uns der heil. Cyprian schon im dritten Jahrhunderte der Kirche, indem er bemerkt: „Diejenigen lassen wir nicht unbewaffnet und nackt, die wir zum Kampfe aufmuntern und mahnen; sondern wir befestigen sie mit der Schutzwehre des Blutes und des Leibes Christi." Diese Hinweisung und Hinleitung zu Christus soll uns lehren, daß wir auf unserer Pilgerschaft durch das Erdenleben keinen Schritt zur Vollkommenheit, zum Himmel thun können, wenn wir nicht im Glauben, in der Gnade Jesu Christi leben. Damit aber unser Leben sich gestalte nach dem Leben unsers göttlichen Heilandes, so finden wir ihn stets gegenwärtig unter uns in dem unaussprechlichen Geheimnisse seiner Liebe, von wo aus die Ströme der Gnade sich ergießen in alle Glieder seines großen Leibes, in die Kinder der Kirche. Christus ist immer das Licht, das uns erleuchtet. Er ist immer das Feuer, das uns durchglüht. Er ist immer die Lebenskraft, welche uns erhält über dem Abgrunde des Todes, damit wir nicht von dessen Gifthauche in der Sünde angesteckt und in das Verderben hinabgerissen werden. „Dieses Geheimniß macht die Erde, wie der heil. Chrysostomus sagt, zum Himmel. Wie im Himmel der Leib Christi ist, so ist er auch auf unsern Altären." Welch eine Erhabenheit, welche eine Verherrlichung ist der sonst mit dem Fluche beladenen Erde zu Theil geworden, daß der Gottmensch nicht blos einmal wohlthuend auf ihr vorübergegangen ist, sondern daß er im allerheiligsten Altarssacramente auf ihr an so vielen Orten gegenwärtig seyn will. Ach! daß wir doch stets um unsern Heiland vereinigt und gesammelt wären, damit wir auf Erden in heiliger Liebe und Eintracht allzeit wie Glieder des Einen Hauptes im Leibe der Kirche durch heilige Gesinnung und That verbunden wären! Daß wir doch Alle, so ermahnt der heil. Chrysostomus, die wir die heil. Communion empfangen, unter uns und mit Christo so vereinigt seyen, damit wir Ein Leib werden, wie ehehin von der Christengemeinde gerühmt wurde, daß sie sey Ein Herz und Eine Seele. Wie sehr würde dadurch die Mühesal des Lebens erleichtert und die Freude vermehrt werden? Sehet und bewundert, wie der Heiland voll der Gnade und Wahrheit mit uns gleichsam pilgern will durch unser Erdenleben. In dem wunderbaren Geheimnisse seiner Liebe ist er auf unsern Altären stets unter uns, Er begleitet seine Kirche auf allen ihren Wanderungen durch die Länder der Erde. Er sucht heim alle Völker der Erde und schlägt gleichsam sein Zelt unter ihnen auf und ladet sie ein zu dem großen königlichen Gastmahle, das der himmlische Vater in seinem Reiche bereitet hat. In all den Gotteshäusern, wo das allerheiligste Altarssacrament aufbewahrt wird, ist der Gottmensch zugegen. Seine Liebe zu den Kindern seiner heil. Braut, der Kirche fragt nicht, ob diese Gotteshäuser groß oder klein, ob sie kunstvoll oder einfach sind, ob sie fleißig besucht werden oder vereinsamt bleiben, ob sie in Mitte frommer Gläubigen stehen, oder von Solchen umgeben sind, welche das Geheimniß des Glaubens nicht kennen oder schmähen. So sehr erweist sich die Liebe, die Erbarmung, die Weisheit und Allmacht des Gottmenschen gegen seine Erlösten. Wo aber das Gotteshaus fehlt, in welchem der göttliche Heiland zugegen ist unter den wunderbaren Gestalten des Sacraments, welch eine Verlassenheit

Digitized by Google

für ein Kind der heil. katholiſchen Kirche, welch eine Beengung für das liebende Herz, welch eine Entbehrung für das fromme Gemüth! Wenn wir auf unſerer Pilgerſchaft auch Alles erlangen könnten, was die Erde darbietet; ſo ſollten wir, wenn wir anders unſere Lebensbeſtimmung in der Vereinigung mit Chriſto kennen, nie volle Beruhigung, nie wahre Freudigkeit fern von Sion, von der Wohnſtätte unſers Heilandes, unſers Königs, unſers Bruders finden. Sollte es noch chriſtliche Herzen geben, welche ohne den Troſt, ohne die Süßigkeit des allerheiligſten Altarsſacraments zu leben vermögen? Wahrhaft ohne die gottmenſchliche Gegenwart unſers Herrn und Heilandes, der ſich in der Geburt uns zum Gefährten, in dem Mahle zur Speiſe, im Tode zum Löſepreiſe und im himmliſchen Reiche zur Belohnung gibt, iſt die Erde ein troſtloſes Pilgerland, ſind alle Genüſſe Bitterkeiten, iſt der Tod ein Abgrund, iſt die Ewigkeit ein Schreckniß. Sollte man es nun noch für möglich halten, daß es Kinder der heil. katholiſchen Kirche gebe, welche in der Nähe einer Kirche mit dem allerheiligſten Sacramente leben, ohne an den gottmenſchlichen Pilger zu denken, ohne ihn aufzuſuchen, ohne bei ihm oft zu verweilen und ihm Alles, was ſie ſind und haben, ganz und gar zu weihen? Wären wir aber verhindert, dies oft perſönlich zu thun, was kann uns abhalten, dies oft im Geiſte zu verwirklichen und im heil. Meßopfer, wenn wir an das Geheimniß der Wandlung durch die Glocke gemahnt werden, uns mit dem Opfer des Heilandes zu vereinigen, oder geiſtig uns vor das allerheiligſte Altarsſacrament zu verſetzen und dem verborgenen Liebhaber unſerer ſo theuer erkauften Seele die gebührende Huldigung darzubringen, oder geiſtlicher Weiſe uns mit dieſem Brode des Lebens ſpeiſen und nähren zu laſſen.

Was anders, als dieſe wunderbare Gegenwart, dieſe liebliche und mächtige Nähe unſeres Heilandes, der nicht blos Gott, ſondern der Gottmenſch iſt, kann die Kirche und ihre Kinder aufrecht erhalten mitten in einer Welt, die ſo ſichtbar und fühlbar im Argen liegt? Wer anders, als der treue Hirt der Kirche, kann ſeine Heerde weiden mitten unter den Giftpflanzen, die überall ausgeſäet ſind und wachſen? Wer anders, als der Starke in Iſrael, kann mitten unter den Wölfen, die theils in Schafspelzen verhüllt, theils mit bluttriefendem Rachen umherſchleichen, um einzubrechen und zu morden, die Auserwählten hüten und ſchützen? Was anders kann auf dem mühevollen Pfade des Lebens uns Muth und Beruhigung geben, daß wir die ſteilen Anhöhen erſteigen und durch die enge Pforte eingehen werden, als unſer Heiland, der in unſerer Erdenpilgerſchaft uns nie verläßt und das Brod der Starken in dem allerheiligſten Sacramente uns reicht? Wie werden wir umringt von den Gelüſten und Genüſſen einer in das Irdiſche ſo tief verſunkenen Zeit unſere Herzen zum Himmliſchen und Ewigen richten können, wenn nicht Der uns an ſich zieht, der für uns am Kreuze ſich hat erhöhen laſſen und doch mitten unter uns wohnt unter den geheimnißvollen Geſtalten des Sacraments ſeines allerheiligſten Fleiſches und Blutes? O, daß wir dieſer himmliſchen Nähe und Vereinigung mit unſerm Heilande, unſerm Könige, dem Haupte der heiligen Kirche, unſerm einſtigen Richter ſtets in allen Lebensverhältniſſen eingedenk wären, daß wir dieſer Gunſtbezeugung uns ſtets würdig erwieſen! Wie wären wir dann treue Kinder der heiligen katholiſchen Kirche! Wie wären wir auserwählte Glieder ſeines geiſtigen Leibes! Wie

Digitized by Google

wären wir dann würdig des Berufes, der uns in Jesu Christo unter den Menschenkindern geworden ist, des Berufes, Kinder Gottes genannt zu werden und auch zu seyn! Was anders, als der im allerheiligsten Sacramente gegenwärtige Heiland, kann uns in all den Versuchungen, die uns umlagern, schützen, damit wir nicht zurückfallen in die Sünde und dadurch in die Gewalt des Mörders von Anbeginn? Hat nicht die Welt, die eine Feindin Gottes ist, wie der Apostel lehrt, alle ihre Reize der Pracht und Eitelkeit, der Augenlust, der Fleischeslust und der Hoffart des Lebens aufgeboten, um das Reich Gottes zu untergraben und zu zerstören? Könnte eine andere Kraft, als die göttliche, diese Stürme zurückdrängen und vereiteln? Gott ist in der Mitte der Kirche und sie wird nicht erschüttert werden. Die Kirche muß den Krieg führen für ihre Kinder gegen die sündliche Welt, die ihre Bewohner zu Eitelkeit und Genußsucht, zu Irrglauben und Unglauben, zu Sünden und Lastern verführt. Die Kirche hat nichts zu fürchten; denn in ihrer Mitte ist ihr Herr und Heiland. Die Kirche muß ihre Kinder schützen gegen den Satan, den Mörder von Anbeginn, und gegen dessen Engel; die Kirche wird ihre Kinder vor dem Fürsten der Finsterniß schirmen; denn der Allmächtige ist im heiligen Sacramente mit ihr. Die Kirche soll retten und verwahren ihre Kinder gegen das angeborne Verderbniß und das manchfache Elend, das uns durch das Leben folgt. Es kann ihr die Kraft dazu niemals fehlen; sie besitzt und spendet das Brod des ewigen Lebens. Die Kirche soll ihre Kinder aus dem Leben des Kampfes in das Leben des Sieges, aus dem Streite in der Zeit zum Triumphe in der Ewigkeit führen. Das thut sie durch die Fülle der Gnaden, welche aus dem Sacramente, das der Heiland selbst ist, ausströmt; dieß thut sie besonders durch die göttliche Wehrzehr, mit der sie ihre Kinder kräftigt für die Reise in die Ewigkeit. Welch ein unermeßlicher Schatz ist das allerheiligste Sacrament! Alle Gebrechen, alle Untreue, alle Sünden der Menschen können diesen Schatz nicht seiner Heilsmittel berauben. Wo Jesus, der göttliche Heiland, selbst ist und bleibt bis an's Ende der Welt, kann die Gnade, kann die Wahrheit zwar mißbraucht werden, sie kann fruchtlos seyn für die Verstockten; niemals aber können Wahrheit und Gnade aus der Kirche Jesu verschwinden. Der Unglaube und der Irrglaube, die von Jesus und seiner Kirche, der einzigen Heilsquelle, sich entfernen, werden immer mehr das göttliche Heilswasser verlieren, bis sie in öder Wüste verschmachten. Die Kirche aber, die seit ihrer Gründung für das Menschengeschlecht, für die Völker, für die Familie, für die einzelnen Stände und Lebensverhältnisse segensvoll gewirkt hat, wird fortwirken, bis die irdischen Zeiten um sind, bis der jüngste Tag anbricht. So lange sind auch die Völker und die einzelnen Menschen rettbar (Weish. 1, 14), und nicht blos rettbar aus dem Unglauben und Irrglauben mit all ihren verderblichen Folgen; sie sind auch fähig und empfänglich, in der Nachfolge Jesu, unter fortwährender Zuströmung der sacramentalischen Gnaden, zu seiner vollkommenen Jüngerschaft, zu seiner vollständigen Aehnlichkeit herangebildet zu werden, bis die irdische Prüfung bestanden und der himmlische Lohn erworben, bis der Kampf in der Zeit gekämpft und der Sieg errungen ist für die Ewigkeit.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch allen. Amen. (2. Kor. 13, 13.)

Gegeben am Feste der Erscheinung des Herrn (6. Januar) 1858.

✝ **Nicolaus,** Bischof.

Digitized by Google